

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

# MOSQ

Islamisches Zentrum und Moschee  
für die Stadt Grein an der Donau

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Univ. Prof. Arch.Dipl.- Ing. András Pálffy

Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen E 253/6

Institut für Architektur und Entwerfen E 253

eingereicht

an der Technischen Universität Wien von

Ernst Pfaffeneder

Matr.Nr. 0026685, 1070 Wien, Neubaugasse 62/14

Wien, am 15.6.2009



## Moschee als Aufgabe der Architektur?

Als sich im Jahr 2005 eine Österreich weite Diskussion über die Errichtung eines Minarets für das türkische Zentrum in Telfs in Tirol entlud, begann ich mir erstmals die Frage zu stellen, was denn der Grund für diese Empörung sei! Kirchliche und politische Gruppierungen und verschiedenste Gesellschaftsschichten übertrafen sich in Meinungsbildungen, mehr oder weniger qualifizierten Kommentaren bis hin zu absurdesten Verschwörungstheorien über den vermeintlichen Untergang des Abendlandes. Dieser Diskussion folgte eine ungebrochene Protest- und Verleumdungsbewegung rechter Politiker, die zur Erfindung von fragwürdigen Ortsbildpflegegesetzen und Bauverbote für Minarette führten, im Hinblick auf die gewünschte Aufrechterhaltung des abendländisch geprägten, romantisierten Bildes eines Dorfes mit einem die vertraute Landschaftskulisse allein dominierenden Kirchturm.

Dabei verhielt sich die betroffene muslimische Gemeinde in Telfs zurückhaltend, jedoch fordernd, ihr Minarett in der projektierten Form durchzusetzen und ließ sich, durch ein wochenlanges Mediationsverfahren begleitet, zur Reduzierung der Bauhöhe von 20 Meter auf 15 Meter bewegen. Da steht es nun, das verhinderte Symbol in Tirol!

Das, was mich abseits der Debatte um legale oder legitime Zugeständnisse an andere Religionsgemeinschaften besonders bewegte, war die Tatsache, dass die Form und Einfügung eines Bauwerks für Kultur und Religion von Politikern und Laien, nicht jedoch von den Fachgremien, Architekten und Raumplanern geführt wurde und niemand aus dieser Zunft sich als verantwortlich zeigte; ich blieb ob der umgesetzten, ideenlosen Gestaltung des gekürzten Minarets sprachlos. Und ich beschloss, mein Interesse für den Kulturkreis des Islam zu fördern und zu untersuchen, ob es möglich ist, dass zeitgemäße Architektur das Selbstverständnis für neue Aufgaben und Strömungen fördert und zur Integration beitragen kann.

Wenn ich heute als Diplomarbeit ein Islamisches Zentrum mit Moschee entworfen habe, dann blicke ich auf eine interessante Zeit zurück: Der Besuch

und die freundliche Aufnahme in der Moschee in Wien, den zauberhaften, vertraut gewordenen Ort Grein, die Lektüre über einen Kulturkreis, welcher der Wiege der Hochkultur Mesopotamiens entspringt und damit selbstverständlicher Teil unserer abendländischen Geschichte ist, die Überraschung über eine Religion, deren Basis auch die Kenntnis und das Wissen wie auch Kritik an den beiden anderen abrahamischen Religionen bildet. Die inhaltliche Auseinandersetzung führte mich durch spannende, essentielle Themen des architektonischen Körpers: Tektonik und Konstruktion, Schichten und Hüllen, Sichtbeziehungen und räumlichen Wirkung von veränderndem Licht und Schatten, Material, Wasser bis zur faszinierenden Welt der Geräusche.

Viele kontroverse, aber sachliche Diskussionen und Erörterungen begleiteten meine Arbeit und trugen zur Qualität und Sensibilisierung für dieses Projekt bei. Jedoch allen Beteiligten schien unbestritten: Moscheen sind wie andere bedeutende Bauwerke Auftrag und Aufgabe an die Architektur!



Errichtung des Telfer Minarets im Jahr 2005

|  |    |  |
|--|----|--|
| Moschee als Aufgabe der Architektur?                             |    |  |
| Vorislamische Einflüsse  | 7  | <b>KULTURGESCHICHTE UND GESELLSCHAFT DES ISLAM</b>         |
| Typen des Bauens   |    |  |
| Kulturelle und gesellschaftliche Voraussetzungen                 |    |  |
| Anforderung an die neue Islamischen Welt                         |    |  |
| Die Geschichte des Propheten Muhammad und die Gründung des Islam | 13 | <b>DIE ISLAMISCHE GLAUBENSBEWEGUNG</b>                     |
| Die Lehre des Islam  |    |  |
| Rituelle Vorgaben  |    |  |
| Die Moschee  | 17 | <b>ARCHITEKTUR IM ISLAM</b>                                |
| Grundtypen der Moscheebauten in der Islamischen Weltregion       |    |  |
| Begriffe, Bedeutung und rituelle Verwendung                      |    |  |
| Elemente in Moscheebauten  |    |  |
| Rituelle Vorgaben für Moscheen                                   |    |  |
| Über die Stadt Grein   | 27 | <b>DIE STADT GREIN AN DER DONAU</b>                        |
| Geschichte   |    |  |
| Historische Bauten in der Stadt Grein                            |    |  |
| Kalvarienberg und Schwalleck                                     |    |  |
| Warum Grein?   |    |  |
| Vom Wesen des Ortes  | 37 | <b>ISLAMISCHES ZENTRUM UND MOSCHEE FÜR DIE STADT GREIN</b> |
| Schwarzplan  | 41 | <b>KONZEPT</b>   |
| Panorama   |    |  |
| Städtebaulicher Ansatz   |    |  |
| Körper und Volumen   |    |  |
| Nutzungsbereiche   |    |  |

|   |           |   |
|---|-----------|---|
| Lageplan<br>Grundrisse<br>Schnitte<br>Ansichten   | <b>51</b> | <b>ENTWURF</b>                          |
| Tragwerk und Bauteilbeschreibung<br>Hülle und Tektonik<br>Fassadenschnitt<br>Detailschnitte<br>Blickführung, Licht und Schatten | <b>69</b> | <b>TRAGWERK, TEKTONIK UND LICHT</b>     |
| Boden und Teppich<br>Wasser, Reinigung und Hammam<br>Das Ornament   | <b>79</b> | <b>DER REINE ORT, ORT DER REINIGUNG</b> |
| Literatur- und Quellennachweise<br>Abbildungsnachweis   | <b>87</b> | <b>QUELLEN- UND ABBILDUNGSTEIL</b>      |
| Schlusswort   |           |   |
| Fotomontagen und Modellaufnahmen  |           |   |

**ZUM INHALT**





## Vorislamische Einflüsse

Neben den religiösen Ideen waren vor allem bestimmte kulturgeographische Bedingungen für den Charakter der muslimischen Architektur und seiner Raumkonzepte von Bedeutung. Der Ausdehnungsbereich des Islam befindet sich vorwiegend im Gebiet der Wüsten und Steppen Nordafrikas sowie Zentralasiens. Dort findet man weite Gebiete mit nomadischer Lebensweise gegenüber den kulturellen Hochburgen, wie Mesopotamien, das Niltal und die Oasen des Maghreb mit langer sesshafter Tradition. Schon vor der Zeit Muhammads existierte dort ein hoch entwickeltes Handelssystem der Nomaden zwischen den Siedlungszentren aber auch zwischen Europa und Fernost.

Aufgrund seines sozialen Verständnisses jedoch fühlte sich der Islam mehr als eine urban geprägte Religion, wodurch die aufkommende Islamisierung meist zuerst in den Städten stattfand. Der Kulturraum war demnach seit jeher geprägt von dem Gegensatz zwischen einer hoch entwickelten Zivilisation in den Städten und der sehr einfachen nomadischen Lebensweise, die jedoch in enger Beziehung zueinander standen.

Die Oasen bildeten die Basis des sesshaften Lebens, der städtischen Zivilisation. Besiedlung fand nur an Orten statt, die den Nomaden einen besonderen Anreiz für Sesshaftigkeit boten. So bildeten sich an Stelle einer weiträumigen, flächendeckenden Besiedlung nur wenige Hauptknotenpunkte heraus. Diese Art der Besiedlung wurde Ausdruck des Gesellschaftsbildes der orientalischen und später auch der islamischen Kultur. Die Bildung vieler kleiner autonomer Zellen ist in räumlicher wie in gesellschaftlicher Hinsicht ein wesentliches Merkmal des kulturellen Selbstverständnisses.

## Gesellschaftliche Einflüsse

Die Idee von der Auffrischung der städtischen Gesellschaft durch den Einfluss zuziehender Nomadenstämme als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche lebendige Zivilisation hatte in der islamischen Geistesgeschichte eine lange Tradition. Die Sippe, sowie auch der Stamm galten im Islam als die reine Lebensform. Nach Ibn Chaldun (Historiker und Kulturphilosoph des 14. Jahrhunderts) haben sich wertvolle nomadische Traditionen und Verhaltensmuster, wie zum Beispiel die inneren Bindungen, Blutsbande und Gefolgschaftstreue, die sich in reinem Glauben und hohen Ehrbegriff äußern, in der islamischen Gesellschaft erhalten können. Selbst heute sind noch vielfältige Übergänge zu halbnomadischer Lebensweise in der islamischen Stadt sichtbar geblieben. So basiert die städtische Struktur auf dem System der Clan- und Sippen-gesellschaft und dem Sippenzusammenhalt in den Quartieren.

## Traditionen des Bauens

Die Ideologie, welche Zelt, Haus und Stadt in der islamischen Bau-tradition verbindet, ist gekennzeichnet vom Gegensatz zwischen Natur und Architektur, von der Weite der unwirtlichen Außenwelt, dem der Mensch ungeschützt und hilflos ausgeliefert ist und dem gebauten, schützenden Innenraum. Die Aufrechterhaltung dieser Grenze ist ein wesentliches Merkmal islamischer Architektur.

Die durch Abgrenzung gestaltete Besiedlungsform praktizierte man innerhalb der Städte. Die Sippe bekam ein Quartier zugewiesen, welches die Familien dann weiter unter sich aufteilten. Jedes dieser Quartiere bildete innerhalb der Stadt eine autonome Einheit, deren Erschließungswege zum Teil verschließbare Pforten besaßen, damit kein Fremder unerlaubt eindringen konnte. Dieses Prinzip der Bildung eines schützenden, abgeschlossenen Raumgebildes setzte sich bis in die

kleinste Einheit fort. Der Raum, eine Parzelle oder ein städtisches Quartier wird in qualitativ unterschiedliche Zonen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit differenziert. Die Haupteintragswege besitzen einen hohen Grad an Öffentlichkeit, dessen Verhältnis sich bis hin ins Wohnquartier, ins Haus oder den einzelnen Raum immer weiter verringert. Dieses System der Raumorganisation ist Ausdruck ungeschriebener ritueller Gesetzmäßigkeiten, die oft auch wieder ihren Ursprung in der Lebensweise der ursprünglichen Nomaden haben, in der islamischen Tradition jedoch verfeinert wurden.

Das Zelt

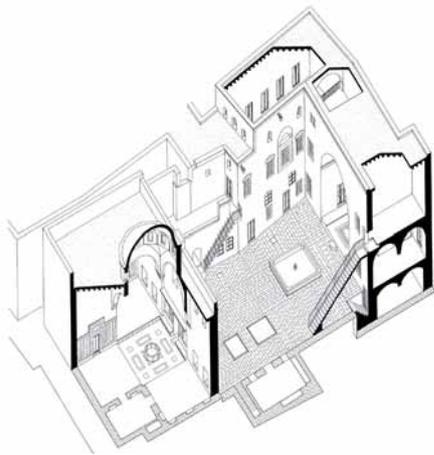


Zeltlager im Atlasgebirge

### Typen des Bauens

Eine dieser Grundformen der Behausung ist das Nomadenzelt. So bildet die transportfähige und schnell zu errichtende, vor dem lebensfeindlichen Klima schützende Hülle einen abgeschlossenen Innenraum. Das Innere ist in verschiedene funktionale Zonen zwischen Öffentlichem und Privatem unterteilt. Es gibt einen männlichen und einen weiblichen Lebensbereich, wobei der männliche, näher am Eingang gelegen auch für den Empfang von Gästen genutzt wird, während der weibliche vor unbefugtem Zutritt geschützt wird; Aufgaben der Versorgung, Bekleidung und Betreuung des Nachwuchses sind hier zu finden. Die Unterteilung des Raumes erfolgt mittels textilen Vorhängen oder Strohmatte.

## Das Haus



Axonometrischer Schnitt durch ein Wohnhaus in Aleppo

Ähnlich zониert ist auch das orientalische Haus. Die Räume sind entsprechend ihrer Funktion und Grad an Intimität von der äußeren Hülle nach Innen gestaffelt angeordnet und bilden abgeschlossene Räume. Im Zentrum des Hauses befindet sich zumeist ein begrünter Innenhof. Eine der Vorformen des Hofhauses ist die „Nuala“, eine Art Gehöft der Ackerbau betreibenden Beduinen in Nordafrika. Sie besteht aus einer ein Rechteck beschreibende gepflanzten Kaktus- oder Dornenhecke und aus einzelnen einem Innenhof zugewandten Hütten, die entlang der Umfriedung angeordnet sind. Später wurden die Hütten zu Zimmern und die Hecke durch eine Mauer ersetzt. In verdichteter Anordnung entstand so das typische maghrebische Hofhaus.

## Die Stadt



Schema einer Häusertraube und Wohnquartier



In einem größeren Zusammenhang sind die Wohnquartiere der traditionellen orientalischen Stadt strukturiert. Sie bilden eigenständige Zellen aus, die durch einige wenige Erschließungswege mit anderen Quartieren verknüpft sind. Diese Zellen bestehen aus wiederum aus kleineren Einheiten der Wohngebäude der einzelnen Familien. Die Stadt ist somit im Gegensatz zur gewachsenen europäischen Stadt ein Zusammenschluss einzelner autonomer Einheiten, die durch die gezielte Verknüpfung untereinander den Stadtkörper bilden. Diese Verknüpfung geschieht durch öffentliche Haupteerschließungswege und von allen genutzte öffentliche Plätze und Einrichtungen.

## Anforderungen der jungen islamischen Gesellschaft



Luftbild der Stadt Fès

Das System der Urbanisierung durch die Sippen und Stämme zeigte bereits erste Elemente der klassischen Struktur eines orientalischen Stadtzentrums. Zuerst entstand der Versammlungs- und Gebetsplatz. In unmittelbare Nähe siedelte sich der Markt an. Der Sitz der Verwaltung war oft in direkter Nachbarschaft der Moschee angeordnet, manchmal direkt an der Qiblamauer. Jedoch gab es keine mit einer europäischen Stadt vergleichbare geometrische Planungskonzepte. Später entwickelte sich mit der Trennung von politischer Machtausübung und religiöser Autorität eine Zweiteilung des öffentlichen Lebens. Jedoch gilt für die ersten rein islamischen Neugründungen, dass sie nicht nach religiösen Prinzipien abgesteckt wurden, sondern nach dem Clan- und Stammesprinzip.

Die Besonderheit der orientalischen Stadt liegt in der Verknüpfung von Lebensweise und Architektur. Für frühe Stadttypen mag dies nicht ungewöhnlich erscheinen, doch das Verbreitungsgebiet, von Südspanien bis nach Indien, lässt auf eine außerordentlich erfolgreiche Konzeption schließen. Die Gliederung der Stadt organisierte sich nach der Zugehörigkeit zu der entsprechenden sozialen Gruppe. Die traditionelle islamische Stadt bildete sich aus einem Gewebe von selbst verwalteten, nebeneinander liegenden Territorien, die in sich autark existierten. Die Besonderheit der islamischen Gesellschaft liegt im Selbstverständnis der Muslime, sich als Anhänger zweier Welten zu sehen.

Die Gläubigen sehen sich zu aller erst als Mitglied der „umma“, der religiösen Gemeinschaft. Allem voran steht hierbei die Kombination von religiöser Weltanschauung, kulturgeographischen Gegebenheiten und bereits vorhandener Lebensweise. Die orientalische Stadt ist somit geprägt durch die Adaptionfähigkeit neuer Einflüsse durch die islamische Kultur, welche bis in die heutige Zeit die modellhaften Verhaltensweisen der Urgemeinschaft mit sich führt.

aus. Bianca, Stefano: Hofhaus und Paradiesgarten : Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt / Stefano Bianca . - München : Beck , 1991





## Die Geschichte des Propheten Muhammad und Gründung des Islam

Der Religionsstifter Muhammad (auch: Mohammed) wurde um 571 n. Chr. in Mekka, im heutigen Saudi-Arabien geboren. In der arabischen Handelsmetropole Mekka bestimmten großstädtisches Treiben, der Handel und die Stammesrivalitäten das gesellschaftliche Leben. Das religiöse Denken bezog seine Wurzeln aus der Verehrung von lokalen Gottheiten und Götzenbildern aber auch aus der Kenntnis und dem Einfluß der jüdischen und urchristlichen Glaubensbewegungen aus dem Nordwesten der arabischen Halbinsel. Das geistige Zentrum drehte sich um das Heiligtum der Kaaba, einem mystischen Ort der Verehrung Abrahams und Fundort des verehrten, magisch wirkenden Fragmentes eines schwarzen Meteoriten.

Nach Muhammads Berufung zum Verkünder der göttlichen Botschaft um 611 n. Chr. wirkte er als Prediger in Mekka und sammelte eine Schar an Sympathisanten um sich, die neue Bewegung brachte Unruhe in das zerstrittene Mekka und führte zum offenen Konflikt, was schließlich Muhammad und seine Gefolgschaft zur Auswanderung nach Medina zwang. Dort gründete er die neue Bewegung der Muslime, in seinem Haus versammelte er die Gläubigen und unterrichtete sie in religiösen Fragen und Themen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Als Tag der Gründung des Islam und Beginn der islamischen Zeitrechnung gilt der 12.06. 622, der Tag der Hidschra, der Auswanderung nach Yathrib- Medina. In den folgenden Jahren führte die durch die neue Bewegung entstandene Rivalität zu mehreren militärischen Auseinandersetzungen und Schlachten. Im Jahre 629 erschienen die Muslime erneut vor Mekka, jedoch in friedfertiger Absicht, woraufhin viele Mekkaner den Islam übernahmen. Im Jahre 630 beseitigte der Prophet die Götzenbilder aus der Kaaba. Die Glaubensgemeinschaft nahm in den folgenden Jahren stetig zu, arabische Stämme schickten Abgesandte zu Muhammad, um ihn von ihrem Übertritt zum Islam zu informieren. In seiner neuen Heimatstadt Medina erkrankte der Prophet Muhammad schwer und verstarb am 8. Juni 632.

### Die Lehre des Islam

Die von Muhammad um 611 verkündete Glaubensbotschaft des Islam „Ergebung in den Willen Gottes“ besteht in der Ankündigung des nahenden Weltgerichts, bei dem jeder Mensch Rechenschaft über sein Leben abgeben muss und der Lehre von Allah als alleinigem Gott, Schöpfer und Richter, der das Schicksal der Menschen bestimmt. Die drei Glaubensfundamente des Islam bilden der aus 114 Suren bestehende Koran, das überlieferte Wort Gottes, die Sunna, die Überlieferung der Gewohnheiten und Aussprüche des Propheten sowie die Idschma, die Übereinstimmung der Gläubigen.

### Rituelle Vorgaben

#### Die Fünf Grundsäulen des Islam

Zu den Pflichten für die Muslime gehört die Einhaltung folgender rituellen Vorgaben, welcher diese während ihres ganzen Lebens anwenden muss. Es zeigt sich darin das Weltbild wie folgt: Der Universalgedanke an den allmächtigen Weltenschöpfer und -lenker wird durch die Glaubensbezeugung formuliert, die Beziehung zwischen Gott und Mensch im fünfmal täglich zu verrichtenden, rituellen Pflichtgebet und der Einhaltung innerer und äußerlicher Reinheit hergestellt. Das Verhältnis des Menschen zu den Mitmenschen findet Anwendung in der verpflichtenden Sozialabgabe, das eigene Verhalten des Menschen zu sich selbst erklärt sich im Fasten während des Monats Ramadan. Schliesslich betont die gemeinsame Pilgerfahrt nach Mekka die Gleichheit aller Menschen im Hinblick auf das kommende Jenseits.

## Die Glaubensbezeugung

Die Glaubensbezeugung, „das Wort der Bezeugung“, als die Grundlage des Islam lautet: Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Allah gibt, und ich bezeuge, dass Muhammed Allahs Diener und Gesandter ist.

## Das Pflichtgebet (salat)

Der Muslim ist an ein rituell genau vorgeschriebenes, täglich fünfmal zu verrichtendes Pflichtgebet gebunden und zwar das Morgengebet „sunna“, „Mittagsgebet „vorfard“, Nachmittagsgebet „fard“, Abendgebet „sunna“ und Nachtgebet „witr“.

Der Gläubige verpflichtet sich, dieses unter Beachtung der Gebetszeiten, Bewahrung der rituellen Reinheit, Reinheit des Körpers, des Gebetsplatzes und Bekleidung sowie durch Bedecken des Körpers, Beachtung der vorgegebenen Gebetsrichtung, vorallem aber mit der ausschließlichen Absicht zu beten, durchzuführen.

## Die Sozialabgabe (zakāt)

Die Sozialabgabe dient den Menschen der materiellen Reinigung und Läuterung . Wer nach Abzug aller Lebenshaltungskosten über ein bestimmtes Vermögen verfügt, hat als sozialen Ausgleich die Bedürftigenabgabe zu leisten. Die Sozialabgabe beträgt 2,5% des Barvermögens. Empfänger der Sozialabgabe sind Menschen, die kein Vermögen besitzen, wie Arbeitslose, Arme, Mittellose und Bedürftige.

## Das Fasten

Das Fasten während eines ganzen Monats im Jahr, im Monat Ramadan, beinhaltet

die Enthaltbarkeit von jeglichem Nahrungs- und Getränkegenuss sowie von geschlechtlichen Beziehungen, vom Beginn der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang. Anfang und Ende des Fastenmonats werden durch das Sichten des Neumondes festgestellt. Beendet wird der Fastenmonat mit dem Ramadanfest. Es dient der Stärkung des sozialen Empfindens und reguliert das soziale Leben der Muslime: Gesellschaftliche Beziehungen werden häufiger gepflegt, auch die Besuche in der Moschee nehmen zu. Von dieser Verpflichtung sind Frauen während der Menstruation sowie Kranke, Kinder oder Reisende ausgenommen.

## Die Pilgerfahrt (haddsch)

Jeder geistig und körperlich gesunde erwachsene Muslim, ob Mann oder Frau, ist verpflichtet, einmal im Leben die Pilgerfahrt nach Mekka zu vollziehen und dort die vorgeschriebenen gottesdienstlichen Handlungen vorzunehmen. Im Stadtgebiet von Mekka beginnt der Pilger mit dem siebenmaligen Umschreiten der Kaaba, das von bestimmten Gebeten begleitet wird. In Gruppen ziehen die Pilger nun in Richtung des Höhepunkts der Pilgerfahrt, dem Berg Arafat, danach wieder zurück nach Mina. Dort steinigen sie symbolisch den Teufel, indem sie siebzig bzw. neunundvierzig Steinchen auf drei Säulen werfen. Zur Feier des Opferfestes werden Opfertiere wie Kamele, Rinder, Schafe oder Ziegen geschlachtet. Zum Schluss wird das Haar des Pilgers geschoren und nach dem erneuten, siebenmaligen Umschreiten der Kaaba gilt die offizielle Pflichtpilgerfahrt für beendet.

aus: Mertek, Muhammed : Der Islam : Glaube, Leben, Geschichte / Muhammed Mertek . - 2., völlig überarb. Aufl. . - Hamm : Inid , 2004





## Die Moschee

### Versamlungs- oder Sakralraum

Die Funktion und Stellung der Moschee als Sakralbau stösst innerhalb der islamischen Welt auf Unverständnis. Das Göttliche wird vielmehr von den Gläubigen selbst durch das Praktizieren der im alltäglichen Leben vorgeschriebenen religiösen Rituale verehrt. Die Darstellung des Göttlichen in Bildern oder Skulpturen wird vermieden, jegliche Verbildlichung Allahs und seines Propheten verboten. Die in der Form der christlich und jüdisch gefeierten, religiösen Zeremonien sowie auch deren Umrahmung mit sakraler Musik lässt sich im Islam nicht finden.

Die Aufgaben eines Imams und Predigers beschränken sich auf die Weitergabe des Wortes, das Fehlen von rituellen Gesten und Gegenständen erlaubt es den Gläubigen, sich ganz auf Gott allein konzentrieren zu können. Die Pflicht ruft jeden Gläubigen zur Abhaltung des fünfmaligen Gebets auf, die Vorgabe bezieht sich auf einen rein gehaltenen Ort, was meist ein Teppich erfüllt, der als Unterlage zur persönlichen Auseinandersetzung mit Allah dient. Die Moschee als Ort der Niederwerfung dient als nur als Versammlungsort zum gemeinsamen Gebet.

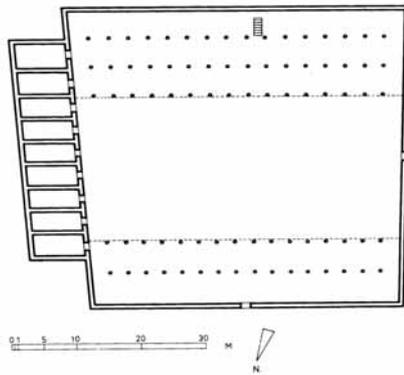
### Die Kaaba- Zentrum der Hinwendung

Die Kaaba („Kubus“) steht als Symbol für die geistige Mitte, nach welcher sich alle Muslime fünfmal am Tag während des Gebets richten. Dieser Ort erfährt durch seine alleinige, zentrale Fokussierung die einzigartige Stellung eines geheiligten Ortes. Deshalb wird in dem ihn umgebenden, heiligen Stadtbezirk Mekkas nur Muslimen Zutritt gewährt wird. Der breite Innenhof fasst die gewaltige Menschenmenge, welche sich während der „Haddsch“ kreisförmig um die Kaaba bewegt.

Im Laufe des Bestehens der Kaaba wurde diese durch Überschwemmung und Brand zerstört, ihre heutige Form erhielt sie bei ihrer Neuerrichtung im 19. Jahrhundert. Der über einem trapezförmigen, etwa 2,10 Meter hohen Steinplateau etwa 15 Meter hohe Kubus besteht aus einer etwa 1 Meter breiten Umfassungsmauer, welche gemeinsam mit drei Stützen im Rauminnen das Dach trägt. Die Außenhülle wird von einem gewebten und goldbestickten Brokat-Stoffbehang gebildet, welcher in einem eigenen Ritus alljährlich erneuert wird.

An der südöstlichen Ecke befindet sich der schwarze Stein, ein in eine Metallschale eingefasstes, vermutetes Meteoritenfragment. Der Innenraum ist mit Marmor verkleidet und darf nur zur rituellen Reinigungsarbeiten durch wenige Ausgewählte betreten werden .

## Grundtypen der Moscheebauten in der Islamischen Weltregion



Schema vom Haus  
Muhammads in Medina

### Haus des Propheten

Als Ausgangspunkt für die Entwicklung des Typus Moschee kann das Haus des Propheten Mohammed in Medina angesehen werden, das dieser etwa von 622 bis 630 bewohnte. Es handelte sich um ein einfaches Hofhaus, wie es bei der sesshaften arabischen Bevölkerung üblich war. Eine Reihe nebeneinander liegender kleiner Räume grenzten an einen großen, eingefriedeten Hof, dem Zentrum des alltäglichen privaten Lebensbereiches des Propheten. Dieser war in zwei Bereiche zum Schutz vor der Sonne überdeckt. Die leichte, mit Dattel- und Palmblättern gedeckte Dachhaut ruhte auf zahlreichen einfachen Holzsäulen. Im größeren Bereich („Haram“) dieses Hauses fanden die frühen Versammlungen der Gläubigen statt, was besonders bei der Errichtung der darauf folgenden Moscheen als Vorbild diente.

In der ersten Hochblüte und Ausbreitung des Islams unter dem Kalifat der Umayyaden (etwa 640-750 n.Chr.) als Nachfolger Mohammeds erfolgte die Weiterentwicklung der Stützenmoschee mit Innenhof in Breitenrichtung, wobei hierbei ausgeprägte Analogien zum altarabischen Wohnhaustyp zu finden sind. Als Beispiele sind anzuführen: Lagermoscheen in Kufa, Basra, und Wasit oder die große Moschee in Damaskus als Umbau der ehemaligen Johannesbasilika der Urchristen. Es findet sich hier wieder das bereits bekannte Schema: die Hofmoschee mit Innenhof und Säulenhalle.

Im Zuge der Islamisierung Persiens, der arabischen Halbinsel, Spaniens und Nordafrikas sind berühmte Typen wie die Moschee von Cordoba hier einzuordnen, wobei die neuen Eroberer bestehende Kirchengebäude zu Moscheen umwandelten. Erstaunlich dabei ist zu erwähnen, dass die lineare West- Ost Ausrichtung der christlichen Langhäuser von den Muslimen durch ihre Gebetshaltung nach Süden verändert wurde und die Qibla- Wand an der Längsseite lag. Die zur Errichtung der Moscheen verwendeten Säulen waren meist antiken Spolien von antiken Tempelanlagen oder eroberten Palastbauten. In diese Phase fällt auch die Entwicklung der ersten Minarettbauten, welche den syrischen Kirchtürmen nachempfunden waren. (ca. 680 n. Chr.) In der Ausbreitungsphase um etwa 750 n. Chr. nach Nordafrika (Westafrika und Sahel) hin änderte sich nur das verwendete Baumaterial, vor allem gestampfter Lehm; aufgrund seiner beschränkten Haltbarkeit an den Außenmauern war die Anbringung eigener Wartungsgerüste notwendig, welche sich als Stakenstruktur über den Lehm- bau zogen und diesen ihr eigenwilliges Aussehen verliehen. Im Innenraum wurden die sonst üblichen Holzsäulen durch massive Bogenpfeilerwände aus Lehm ersetzt.

Maßgeblich verändert wurde der bestehende Moscheentyp während der seldschukischen Herrschaft im 11. und 12. Jhd. im zentralasiatischen Raum und vor allem in Persien (heute: Iran): Der kreuzachsige Vier-Iwan-Innenhof. Diese wuchtigen, axial gegenüber liegenden Torbauten („iwan“) mit Kuppelüberdeckung dienten besonderen Zwecken, wie z.B. als Qiblanische. Diese zeigen sich als neue Inszenie

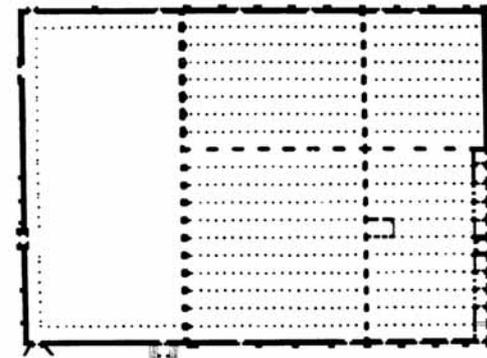
rung von monumentalen Einzelkörpern zum Hof hin und bewirken eine räumlichen Trennung innerhalb der Säulenmoschee. Die schon zuvor bekannten Kuppelgewölbe erfuhren erneute Beachtung und erhielten ihre einzigartige zwiebelförmige Gestalt. Besondere Aufmerksamkeit erhielten die Minarette, welche erstmals als Rundsäulen auch freistehend in den Moscheekomplexen angeordnet wurden. Als Beispiele sind anzuführen: Masdschid-i Schah in Isfahan (Iran) um 1637 und Samarkand im 17. Jahrhundert.

Die letzte große eigenständige Entwicklung ist in der Zeit der Osmanischen Herrscher seit 1453 anzusetzen. Der Einflussbereich ehemaliger byzantinischer Kuppelkirchen im türkischen Hoheitsgebiet und am Balkan führte zur Entwicklung eines „Zentralbau mit Zentralkuppel. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Hofbaumeister Koca Sinan mit seinen herausragenden Bauten wie z. B. der “Süleymaniye- Moschee“ 1557 in Istanbul. Dieser Typus sieht einen quadratischen Innenhof mit umlaufenden, überkuppelten Arkadengängen vor, an deren Ende die Moschee mit der Hauptkuppel mit Seiten und Zwickelkuppeln über einem quadratischen Zentralraum schließt. Die symmetrische Anordnung der Anlage mit seitlich flankierenden Minaretten präsentiert sich prachtvoll und spiegelt sich im herrschenden Einfluss einer aufstrebenden Weltmacht.

Sonderformen der Moscheenentwicklung sind etwa auf dem indischen Subkontinent im Typus der Dreifachkuppel mit breitem Innenhof zu entdecken, der örtliche Einflusses Chinas mit freistehenden Pavillons in einem umfriedeten Garten zu entdecken. In Südostasien wird mit dem zentralsymmetrischen Stufendach der regionale Bezug in seiner äußeren Erscheinungsform sichtbar.

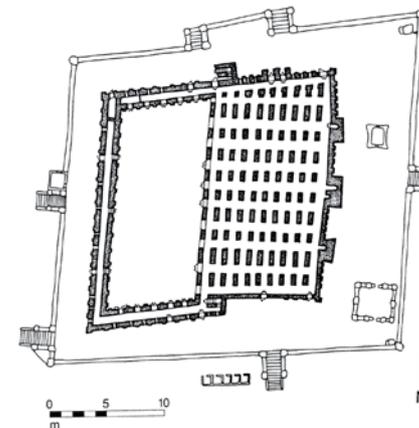
aus: Frishman, Martin und Khan, Hasan-Uddin : Die Moscheen der Welt / Aus dem Engl. von Klaus Binder und Jeremy Gaines . - Frankfurt, Main [u.a.] : Campus , 1995. Deutsche Ausgabe 2002 [Original: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1995] sowie aus: Vogt-Göknil, Ulya : Die Moschee : Grundformen

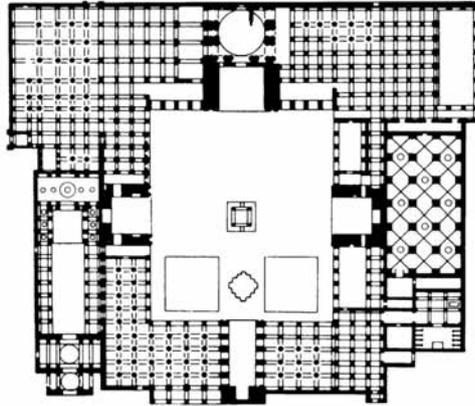
sakraler Baukunst / Ulya Vogt-Göknil . -Zürich: Artemis-Verlag , 1978



Cordoba, Grosse Moschee (8.-10.Jhdt)

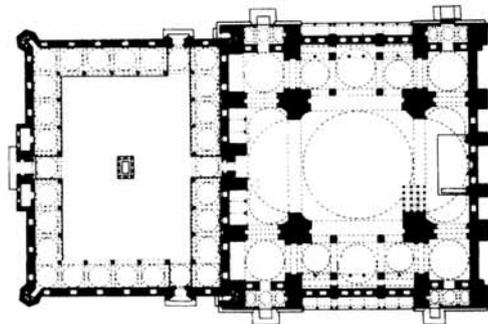
Djénne, Grosse Moschee (1909)





Isfahan, Freitagsmoschee (9.-14.Jhdt)

Istanbul, Sultan Süleyman-Moschee (um 1550)



Die Moscheebauten des letzten Jahrhunderts sind regional unterschiedlich ausgeprägt, wobei großteils traditionell nachgebildete Bauweisen angewendet werden. Die eigentliche Tradition, bei der die, durch die muslimische Expansion in den eroberten Gebieten vorhandenen Bauten und regionale Stilelemente übernommen wurden, weicht einer neuen Haltung: Der durch wirtschaftliche Migration bedingte muslimische Bevölkerungszuwachs bringt eine symbolgeladene, heimatorientierte Nachbildung von idealisierten Mustern mit, was das mangelnde Verständnis der einheimischen Bevölkerung auslöst und den wichtigen Integrationsprozess belastet. Die Muslime in Europa finden zur Bauweise einer zeitgemäßen Architektur für ihre Zwecke jedenfalls nur bedingt Zugang und Interesse.

## Begriffe, Bedeutung und Rituelle Verwendung

### Die Moschee „masdschid“ - „Ort der Niederwerfung“

Die Gläubigen betreten durch ein Portal an der geschlossenen, umlaufenden Mauer den ruhigen Hof „sahn“, welcher von dreiseitig herumführenden Säulen- oder Arkadenräumen „riwaqs“ umgeben wird, um die Ankommenden vor der Sonne zu schützen. In der Mitte des Hofes sind meist offene Wasserbecken oder gedeckte Waschbrunnen angeordnet, die den Gläubigen zur rituellen Waschung vor dem Eintritt in die gedeckte Gebetshalle „musalla“ als „haram“ („Zufluchtsort“) dienen. Die Umwehrung der Moscheenanlage scheint nach außen hin meist anonym und reduziert ausgeführt; der Zutritt wird lediglich über das Eingangsportal angedeutet, die oftmals prächtige Ausstattung des rituellen Bereiches zeigt sich erst im Inneren der Moschee.

Große Moscheenkomplexe „kulliyya“ beinhalten die religiösen Einrichtungen wie Koranschulen „kuttab“ für Kinder und Jugendliche, theologische Hochschulen „madrasa“ (Medresen), Bibliotheken, Druckereien, Wohnheime, Sportanlagen, Küchen, Grabbauten oder Türben „turba“, Klöster „tekija“. Daneben sind öffentliche Bedürfnisbereiche wie religiöse Stiftungen „waqfs“, öffentliche Trinkbrunnen „sebil“, Hospitäler „bimaristan“, öffentliche Bäder „hamam“, Teestuben sowie Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche (Clubräume) oder Armenküchen „imaret“ im unmittelbaren Umfeld zu finden. Oftmals scharen sich um den religiösen Bezirk das alltägliche Treiben in den Märkten wie, Basar, Suq und Karawansereien.

## QIBLA

Wand, welche normal auf die Richtung Mekka weist: Die Verwendung des Wortes <qibla> [=Stein] weist auf die tradierte Verwendung eines Steins durch Mohammed in Medina hin, um die Gebetsrichtung nach Jerusalem und in der Folge nach Mekka zu markieren. In der späteren Entwicklung wurden Pfeil und Bogen zur Absteckung der Richtung und Ausbreitung bei der Errichtung von Moscheen eingesetzt.

## MIHRAB

In der Qiblawand angelegte halbrunde Nische (aus der röm. antiken Bauweise übernommen mit halbrundem Bogenabschluss): der <mihrab> [„Nische“]. Der Imam tritt in den Bereich des besonders ausgeschmückten Mihrab und führt die rituelle Niederwerfung an diesem Ort vor. Die Gläubigen schreiten zum gemeinsamen Gebet Schulter an Schulter in Reihen parallel zur Qibla vor, welche oft in den Mustern der gewebten Teppiche abgebildet werden.

## MINBAR

Kanzel als erhöhtes Podest, welches dem Propheten bei seinen Vorträgen diente; diese zeigt sich heute als Treppenanlage und Plattform mit aufwändigem Kuppeldachabschluss im Bereich des Mihrab, meist rechts davon situiert. Heute wird diese nur für den Chatib (Prediger), welcher auch der Vorsteher (Imam) sein kann, für die „Chutba“-die Predigt bei der Freitagszeremonie - von der vorletzten Stufe herab verwendet.

## DIKKA

Holzplattform oder Tribüne von etwa drei Metern Höhe, welche besonders in großen Moscheen zu finden ist; sie ist etwa in einer Flucht mit dem Mihrab angeordnet, wird durch „qadi“ (Richter), welche auch die Gerichtsbarkeit durchzuführen hatten, über eine Leiter erreicht. Beim Freitagsgebet jedoch ist der Muezzin, welche die Weisungen des Imams wiederholt und die Antwort rezitiert, auf der Dikka zu finden.

## Elemente in Moscheebauten

### KURSI

Leseputz, auf dem der Koran liegt, aus dem meist die Qadi vortragen; dieses steht meistens neben der Dikka oder vor dem Mihrab.

### MAQSURA

Abgeschlossener, erhabener Raum innerhalb der Moschee; Diese wurden ursprünglich für den Imam, welcher auch weltliche Funktionen in Form des Regenten (Kalifen) hatte, als geschützte, unerreichbare Zone innerhalb einer Moschee geschaffen.

### BECKEN

Wasserbecken innerhalb einer Moscheenanlage, bei gleichzeitiger Funktion als Brunnen mit laufendem Wasser auch so genannte Ablutionsbrunnen. Hier finden die rituellen Reinigungen statt wie Fuß-, Kopf- und Handwaschung vor Betreten der Moschee.

### MINARETT

Bevor sich die Tradition der Minarette im 8. Jahrhundert am Beispiel der syrischen Kirchtürme durchsetzte, fanden sich turmartige Bauten an den Umfassungsmauern der Moscheen, was durch die vorhandenen Bauten in den eroberten Gebieten vorgegeben war. Ursprünglich war die Funktion des Gebetsrufers, dem Muezzin, einem Sklaven und Vertrauten Mohammeds, Bilal, vorbehalten, der vom Dach des Wohnhauses die Gläubigen in den Versammlungsbereich rief.

## Rituelle Vorgaben für Moscheen

### Das Freitagsgebet

Das Freitagsgebet „salat ul-dschumu‘a“ ist ein besonderes Gemeinschaftsgebet am islamischen Feiertag, dem Freitag und ersetzt das Mittagsgebet. Es besteht aus zwei Ansprachen „chutba“ sowie einem Gemeinschaftsritualgebet aus zwei Gebetsabschnitten „raka“. Die erste Ansprache hat die Aufforderung zur Gottessehrtucht zum Schwerpunkt, die zweite Ansprache behandelt oft aktuelle Probleme der Gemeinde oder der muslimischen Gemeinschaft in der Welt.

Für die Errichtung einer Moschee sind folgende Vorgaben einzuhalten:

Die Ausrichtung der Qiblawand hat exakt nach Mekka zu erfolgen, dies gilt auch für die Orientierung der Gebetsteppiche.

Das Sammeln der Gläubigen soll in einem großen Vorhof stattfinden, von dem sich diese nach dem zweiten Gebetsruf in die Moschee begeben.

Eingänge und Zugänge zur Moschee und den Waschräumen sollen zwischen Männern und Frauen getrennt ausgeführt sein.

Vor dem Eintritt zum Gebet sind die rituellen Waschungen vorzunehmen, bei der Hände, Kopf, Gesicht und Füße unter Verrichtung der zugehörigen Gebete bei Waschbrunnen oder in Waschräumen gereinigt werden. Große Waschungen nach beschriebenen Verunreinigungen sind auch durch Duschen durchzuführen.

Entscheidend für die Reinigung ist der Zugang zu Fließwasser, in wasserarmen Gegenden kann auch mit Sand gereinigt werden.

Unter Ablage des Schuhwerks in eigene Regale treten die Gläubigen in den Haram der Moschee ein, mit dem rechten Fuß beginnend, gereinigt und bereit für das Gebet. Frauen sollen ihren Kopf und Körper ganz bedeckt halten, Männer tragen ein weißes

Gewand oder zumindest eine Kopfbedeckung.

Der Eingang soll die Gläubigen direkt in Richtung des Mihrab führen.

Eine besondere Ausstattung der Moschee ist bis auf den weichen Teppichboden und der einfachen Möblierung mit Minbar und Kursi nicht erforderlich.

Der Platzbedarf für das rituelle Gebet innerhalb des Moscheebereichs kann mit etwa 0,85-1,0 m<sup>2</sup> je Gläubigen berechnet werden, wobei der Anteil der Frauen etwa einem Drittel der männlichen Gläubigen entspricht, da diese von der religiösen Verpflichtung des Gemeinschaftsgebetes entbunden sind.

aus: Kraft, Sabine : Islamische Sakralarchitektur in Deutschland : eine Untersuchung ausgewählter Moschee-Neubauten / Sabine Kraft . - Münster [u.a.] : Lit , 2002





= GREIN A/D, D.

DIE STADT GREIN AN DER DONAU

## Über die Stadt Grein

Die Stadt Grein an der Donau gehört mit über 3.000 Einwohnern zum Bezirk Perg im Bundesland Oberösterreich und liegt auf 239 m Höhe im Donauroum des oberösterreichischen Strudengaus, welcher etwa 15 km nördlich von Amstetten, 25km östlich von Perg und 20 km westlich von Ybbs- Persenbeug entfernt ist. Die Ausdehnung beträgt von Nord nach Süd 5,5 km, von West nach Ost 7,2 km. Die Gesamtfläche beträgt 18,5 km<sup>2</sup>. 37,8 % der Fläche sind bewaldet, 47% der Fläche sind landwirtschaftlich genutzt. Zu den 10 Ortsteilen von Grein gehören unter anderem Dornach, Greinburg, Panholz, Ufer und Würzenberg. Die Ausdehnung beträgt von Nord nach Süd 5,5 km, von West nach Ost 7,2 km. Die Gesamtfläche beträgt 18,5 km<sup>2</sup>.

Der Name der Stadt Grein ( 1209 Grine, 1215 Griene, 1308 datz Greyn, ab 1348 Grein) kann vom mittelhochdeutschen „grîn“ – „lautes Geschrei“ oder – „grünen“ – „den Mund zum Lachen oder Weinen verzerren“ - abgeleitet werden und bezieht sich möglicherweise auf die Gegebenheit vom Lärm des Donaustrudels und Wirbels oder auch auf die Hilferufe in Seenot geratener Schiffsleute.



### Topographie

Topographisch ist der Donautalabschnitt um Grein wie folgt zu beschreiben: Die Donau durchquert auf eine Länge von etwa 22 km einen südlichen, felsigen Ausläufer eines Granithochlandes des böhmischen Massivs, wobei sie sich, durch die Neustadtler Platte südlich im großen Bogen nach Norden abgedrängt, durch ein von steilen Hängen begleitetes Tal zwingt. Dieses Gesteinsmassiv beeinträchtigt besonders auch das Flussbett auf dem Abschnitt bis ins östliche St. Nikola durch Felsen, Stromschnellen, Untiefen und Sandbänken. Diese als Greiner Strudel gefürchteten Hindernisse gefährdeten seit je die Schifffahrt und verleihen der Region ihren Namen.

Die Stadt selbst ist dominiert durch die Lage an der Donau und die Erhebungen des Hohenfelsens (heute: Greinburg) im Westen und des Kalvarienbergs (ehemals Schwalleck) im Nordosten der Greinbucht.

## Geschichte

Älteste Berichte über das Gebiet des heutigen Ortsgebietes um Grein finden sich bereits um 900 n.Chr. Der Handel und Verkehr zu Wasser war im Bereich des heutigen Strudengaus östlich der Enns besonders ausgeprägt, die Greiner Bucht diente als Anlegestelle für den weiteren durch die Stromschnellen und Strudeln gefährdeten Transport der Waren. Der dadurch prosperierende Ort wurde heimgesucht durch die Wirren der Magyareinfälle, nach deren Befriedung eine starke Kolonisierung einsetzte.

Im 11. und 12. Jahrhundert regierten die Herren von Perge und Machland, in ihre Zeit fielen intensive Rodungstätigkeiten und Urbarmachung des Siedlungsgebietes sowie Klostergründungen Baumgartenbergs und Waldhausens. Um 1147 erfolgte erstmals die urkundliche Erwähnung Greins „Grine“: aufgrund der Fähr- und Nautätigkeit erstarkten die Ortschaften, Grein hatte geprüfte Nauführer und geschworene Lotsen. 1220 bis 1240 war Grein der Sitz des babenbergischen Amtswalters und somit landesfürstlich als Marktsiedlung bezeichnet. Im Jahr 1308 besaß der Markt bereits sein eigenes Gericht mit eigenem Urbar, 1452 die erste urkundliche Bestätigung einer Verwaltung mit Richter und Ratsmitgliedern. 1468 verlieh Herzog Siegmund von Tirol dem Markt das Recht zur Führung eines Siegels und Wappens. Die Böhmenkriege, die unter anderem Waldhausen im Strudengau und Klam vernichteten, bedrohten auch Grein. Schwere Kämpfe, Brandkatastrophen und der Verlust von weit reichenden Handels- und Freiheitsbriefe waren die Folge. Noch um 1490 war der Ort nicht völlig wieder aufgebaut. Der Krieg mit König Matthias Corvinus schädigte Grein, als Befestigung zum Schutz der Bevölkerung wurde die Pfarrkirche wehrhaft gemacht.

1495 wurden die kaisertreuen Brüder Heinrich und Siegmund Prüschenk mit der Erhebung zu Reichsgrafen Hardegg belohnt, sie errichteten auf dem heutigen Platz der Greinburg das Schloss auf dem Greiner Hohenstein mit dem Namen Stettenfels, später Heinrichsburg und schließlich Greinburg als Befestigung gegen die

ungarischen und böhmischen Überfälle. Gegen die Übertragung der landesfürstlichen Ansprüche an die privaten Verwalter wehrten sich die Bürger durch die Verbriefung ihrer Rechte im Marktbuch von 1490. 1491 erhob Kaiser Friedrich III. den Markt zur Stadt.

Der spätere Burgherr von Grein und Landeshauptmann von Oberösterreich, Jakob Löbl (1592-1602), führte tatkräftig die Gegenreformation durch, die Bürger waren durch die Reformation Gläubige evangelischen Bekenntnisses und mussten 1599 die Stadt aus Religionsgründen verlassen. Um 1563 war das von Kurz und Canaval erbaute Rathaus fertig, der achteckige Steinbrunnen am Rathausplatz wurde um 1600 vollendet (Kaspar Alexandrin aus Trient). Die drohenden Bauernunruhen von 1626 gingen an Grein unbemerkt vorüber. 1622 wurde das Franziskanerkloster vom Schlossherrn Grafen Helfrich von Meggau gegründet, ein Stiftung für 12 Buben im Kapellhaus. Zum Kloster gehörten die Loretokappelle und eine Einsiedelei zu Ehren des Heiligen Franziskus. Auch wurde die Greinburg merklich vergrößert. 1642 wütete jedoch ein großer Brand in Grein, der Stadtplatz und Kirchturm wurden zerstört. Das reiche Grein konnte sich jedoch schnell von den verheerenden Schäden befreien.

1789 griff die Reform Joseph II durch die Verwaltung der Stadt, es wurde ein eigener Magistrat mit einem Bürgermeister und Stadt- und Wirtschaftsräten eingesetzt. Als Durchzugsort von Truppen litt Grein wiederholt Schaden, von den Zeiten als die Ysper Grenze gegen Ungarn war, bis zu den Türken- und Franzosenkriegen. Das berühmte Streifkorps des Oberstleutnants Scheibler gegen die Franzosen 1809 war in Grein stationiert und übte von hier die kühnen Überfälle aus.

Bis etwa 1850 herrschte noch rege Infrastruktur in der Stadt Grein: Straßenbeleuchtung, Schwimmschule, Gendarmerie waren eingeführt worden. Der Kaibau erfolgte entlang der Donau, die Errichtung der Eisenbahnlinie 1898, Sprengungen von bedrohenden Felsvorkommen im Strombereich ermöglichten

den Bau der Volksschule, die Sparkassengründung erfolgte im Jahr 1856. Die Straßenpflasterung und Errichtung eines neuen Stadtbrunnens standen auf der Liste der Gemeindeagenden.

1888 wurde im Augebiet der Donau ein Durch- und Wellenbad eröffnet und durch Spazierwege ergänzt: Grein erhielt durch diese Einrichtung den Status einer Kur- und Erholungsstadt.

Im Laufe der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts veränderten sich Handels- und Transportwege und verlagerten sich auf die Schienen der neuen Eisenbahnliesen. Die Jahrhundert lange Transport- und Schiffahrtstätigkeit auf Europas wichtigsten Wasserweg wurde in diesem Zuge nur noch auf ein Mindestmaß reduziert. Das hohe Einkommen schwand, so waren der wirtschaftliche Erfolg und der dadurch allen Bürgern erlaubte Wohlstand zum Erliegen gekommen.

Die Kriegstätigkeit des ersten Weltkrieges führte zu bedrohenden Armutszunahme und Kriegsoffern. Alle Bautätigkeit war bereits eingestellt, die Inflation machte sich im ganzen Reichsgebiet breit. Das bis dato regierende Habsburger- Kaiserreich zerfiel. Grein wurde dem neu gegründeten Bundesland Oberösterreich zugeteilt.

Nach einer Stabilisierung brachen im Jahr 1930 die Folgen der Weltwirtschaftskrise in der Region herein. Unaufhaltsam steuerte das durch den Ständestaat eingeschränkte Österreich auf die drohende Vereinleibung durch den aufstrebenden Nationalsozialismus der 30er Jahre zu: Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 13. März 1938 gehörte der Ort zum „Gau Oberdonau“.

In der Zeit der Nationalsozialisten kam es in Folge zur Planung ehrgeiziger Bauprojekte, wie ein Straßentunnel durch das Schwalleck, die Errichtung einer Donaubrücke, welche durch die Kriegereignisse nach 1939 aufgrund Geldmangels nicht mehr durchgeführt werden konnten.

Nach Kriegsende 1945 erfolgte die Besatzung durch russische Truppen,

dabei wurde wieder mit der Bautätigkeit begonnen, bei der der beabsichtigte Kraftwerksbau des Stauwerks Ybbs an der Donau eine gewaltige Flut an Nebenarbeiten zur Errichtung von Strassen und Stauraumbauten erzeugte.

Die Sprengung des Schwallecks 1958 und die Errichtung der Greiner Donaubrücke im Westen 1967 waren die letzten großen Eingriffe im Stadtbild, es folgten im Wesentlichen nur mehr der private Wohnhausbau im Norden und Osten, sowie die Erweiterung des Gewerbegebietes im Westen der Stadt Grein.

Aus: LENGAUER, Margit: Grein einst. Skizzen zur Greiner Stadtgeschichte. Grein: Foto- und Film-Amateurclub Grein 1982.

## Historische Bauten in der Stadt Grein

Der Stadtkern wird im Westen vom Hügel der Greinburg, im Nordosten vom Greinbach begrenzt, im Süden führt die Bundesstrasse 3 entlang der Donau, im Norden die Bahnlinie der Donauuferbahn und den aufwändigen Viaduktbauten. Dominant wirken die Greinburg, Stadtpfarrkirche und das Franziskanerkloster im Osten. Der älteste Stadtbereich gruppiert sich um die Pfarrkirche, westlich davon liegt der rechteckige Stadtplatz mit seiner mittelalterlichen Bausubstanz und den Renaissance-, Barock- und Biedermeierfassaden. Östlich erstreckt sich die Hauptstrasse mit den ehemaligen Gewerbe und Handelshäusern.

Die Greinburg (1491 „Stettenfels, 1504 „Heinrichsburg“, ab 1533 „Greinburg“) besteht aus einer viergeschossigen Hauptburg um einen rechteckigen Haupthof aus dem Jahr 1488/93, an dem in der Renaissance veränderten Arkadenhof. Der U-förmige, zweigeschossige Meierhof liegt nordwestlich. Derzeit befindet sich das Anwesen im Besitz des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha und ist mit seinen Schauräumen öffentlich zugänglich.

Die Stadtpfarrkirche von Grein diente als Wehrkirche ab Mitte 15. Jhdt. Sie ist im spätgotischen Stil erbaut und dem Heiligen Ägidius geweiht. Der Kirchenraum ist dreischiffig mit Orgelempore und barocker Ausstattung. Das Altarbild wurde von dem bekannten Künstler Bartholomeo Altomonte errichtet und zeigt den Namenspatron. Der westseitige Turm wurde um 1565 errichtet und nach der Zerstörung beim Stadtbrand 1642 wieder aufgebaut.

Das ehemalige Franziskanerkloster wurde um 1622/28 errichtet, fiel jedoch dem Brand 1642 zum Opfer; nach seiner Wiedererrichtung erfüllte es seinen Nutzen bis zur Ordensaufhebung im 18. Jhdt.. Es ist als 3-seitige Klosteranlage und der westseitigen Kapelle um einen Garten angelegt und beherbergt als Haus Sankt Antonius Glauben suchende Gäste.

Das Rathaus wurde 1562 errichtet und zeigt sich mit einer bemalten Fassade mit gotischen Fenstergewänden. In seinem Hintertrakt, einem ehemaligen

Getreidespeicher, wurde das historische Stadttheater eingerichtet, welches in seiner Form im Jahre 1791 als weltliches Theater erbaut wurde.

Zwei Brunnen zieren das Stadtbild von Grein. Der dem Grafen Meggau gewidmete Meggaubrunnen wurde im Jahre 1872 errichtet und steht am Stadtplatz. Der Gigitzerbrunnen stammt aus dem 17. Jahrhundert und steht vor dem Rathaus.

Aus: Weinzierl, Herbert Franz: Begleittext zu den Baualterplänen österreichischer Städte, Städtebeschreibungen zu den Teillieferungen 10 und 11 der Stadtpläne 1 : 2 000 Kärnten, Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg mit den Städten Friesach, Grein, Bad Radkersburg, Fürstenfeld, Vils, Feldkirch. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften, Kommission für den Historischen Atlas Österreichs, Wien 2000



## Kalvarienberg und Schwalleck



Greiner Schwalleck (vor der Sprengung 1958)

Im Osten des Greinbaches erhebt sich ein mächtiges Gesteinsmassiv von etwa 30 Höhenmetern über dem Ufer, das so genannte Schwalleck. Es galt als großes Hindernis, bildete es durch seine Ausbildung gegen die Stromrichtung gewaltige Strudel und Stromschnellen.

Die Ausbildung des sich östlich der Greiner Bucht erhebenden Felsvorsprungs, das so genannte Schwalleck, ließ das Wasser gleich einem See stauen und zeigte sich hier ruhig; an der südlichen Uferseite bildete der Strom eine Sandbank, welche flach, besonders in den wasserarmen Zeiten des Herbstes, weit bis zur Rinne führte. Die Enge des Schwallecks führte zu einem Höhenabfall und extrem hoher Fließgeschwindigkeit. Dadurch verursacht entstand hinter dem Schwall stromabwärts eine erhebliche Gegenströmung und brachte viele Schiffe und Flösse zum Kentern; der Greiner Schwall war seit jeher eine gefürchtete Stelle und der fatale Beginn der abenteuerlichen Flussreise durch den sagenumwobenen Strudengau, bei dem so manche Schiffer, Händler, Reisende und auch Helfer ihr Leben lassen mussten.

Erstmals wurden in den Jahren 1772-91 versucht einige Hindernisse zu beseitigen. 1853-66 gelang durch Sprengungen die Beseitigung des großen Wirbels, 1955-60 wurde schließlich die Fahrinne ausgebaut und durch den Bau des Kraftwerks Ybbs- Persenbeug, und die damit verbundene Aufstauung des Wassers bis gegen Grein, das starke Gefälle des Flusses beseitigt.

Bis zur Hauptsprengung wurden etwa 300.000 m<sup>3</sup> Fels etappenweise abgelöst und der oberirdische Teil für den Straßenbau entfernt. Am 13.6.1958 fand jedoch das größte Sprengvorhaben statt: Sieben Tonnen Dynamit, auf viele Einzelladungen verteilt, wurden bei geringer zeitlicher Verzögerung unter Wasser gezündet und lösten eine schwere, vernichtende Explosion aus. Die für die Sprengung geräumten Häuser und Gebäude wurden im Umkreis von 300m noch schwer getroffen. Das Ziel der Entschärfung des berühmten Greiner Schwalls wurde mehr als übertroffen.

Aus: Topitz, Alois: Denkwürdiges vom Greiner Strudel und Wirbel. Oberösterreichische Heimatblätter Jg. 26 (1972), H. 1/2. S. 5-16 Heimat- u. Schifffahrtkundliches.



## Warum Grein?

Für die Standortauswahl des Projektes waren für mich folgende wesentliche Entscheidungen zu treffen: Die Lage des Islamischen Zentrums sollte sich in einer Kleinstadt, einer dezentralen Region, jedoch in gut erschließbarem Gebiet befinden, sollte als attraktiver Anziehungspunkt für die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft und Besucher wirken und die Anlage einen ruhigen, geschützten Bereich innerhalb des städtischen Gefüges aufweisen.

Die Stadt Grein, eine Kleinstadt mit den Vorzügen einer sensiblen Kulturlandschaft und Kleinod im Donautal erfüllte neben den erwähnten Standortkriterien noch Aspekte, welche als interessante Verbindung zwischen den historischen und

rituellen Eigenschaften des Ortes und der neuen Anlage gesehen werden können. Wie entlang der Haupttrouten der Händlerkarawanen im Vorderen Orient und Arabien gelegene Oasenstädte durch ihre Fruchtbarkeit und ihren Wasserreichtum aufblühten, so war es der Donaustrom, der der Stadt über Jahrhunderte hinweg Bedeutung und Reichtum mit der Fähr- und Transporttätigkeit ermöglichte. Die wichtigsten Reise- und Transportwege führten Jahrhunderte lang auf Flossen entlang der Donau.

Das fließende Wasser der Donau brachte neben unheilvollen Überschwemmungen und Tragödien auch den fruchtbaren Schlamm über die weiten Wälder und Wiesen und sorgte für ausreichende Düngung der ertragreichen Felder; dieser üppigen, klimatisch bevorzugten Kulturlandschaft folgte eine stetige Besiedelung in einem reinen, durch das Wasser versorgte Lebensqualität und kulturellen Aufschwung.

Dieser Aufschwung manifestierte sich auch in der Errichtung bedeutender Kultureinrichtungen wie Schlösser, Wallfahrtskirchen und Donauklöster, die im Laufe der Jahrhunderte als Anziehungspunkte für unterschiedliche Bedürfnisse des aufstrebenden weltlichen und religiösen Wirkens an die weithin sichtbarsten Erhebungen entlang des Stromverlaufes errichtet wurden und damit einen charakteristischen Teil der heutigen Kulturlandschaft darstellen. Als Beispiele in diesem Zusammenhang sind im angrenzenden Donauraum der Pöstlingberg bei Linz, Kloster Baumgartenberg im Bezirk Perg, Schloss Persenbeug bei Ybbs, Wallfahrtskirche Maria Taferl bei Pöchlarn und das Barockstift Melk zu erwähnen. Ein Islamisches Zentrum könnte für diese wertvollen Kultureinrichtungen nur eine würdevolle Ergänzung darstellen.

Durch den Tourismus und kulturelle Aktivität sind in Grein Handel, Gewerbe und Verkehrsinfrastruktur gut erschlossen und ermöglichen den Zuzug von Besuchern und Nutzern des Islamischen Zentrums. Neben den wenigen muslimischen Einwohnern können Gläubige aus den angrenzenden Städten und Bezirken das Stadtzentrum weiter beleben und mitnutzen.



ISLAMISCHES ZENTRUM UND MOSCHEE FÜR DIE STADT GREIN AN DER DONAU



Kalvarienberg am Schwalleck heute  
Ausblicke und Einblicke



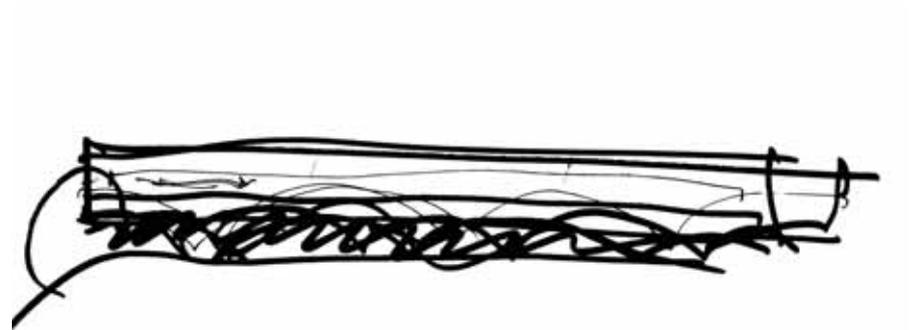
### Vom Wesen des Ortes

Ich befinde mich auf dem Weg zum gewünschten Bauplatz. Stetig steigt die Strasse bis zur querenden Trasse der Donauuferbahn. Ein schmaler Weg führt in Richtung der Stadt auf eine Plattform. Es ist jene Plattform, welche unter der Bezeichnung „Kalvarienberg“ mit einer Kapelle aufwartet, ein expressiver christlicher Bau aus den siebziger Jahren mit einer dramatischen Kreuzigungsdarstellung zum Zweck der Ermahnung des Wanderers. Ecce Homo! Die ursprüngliche Lage der Kapelle ist am nördlichen Gegenhang als Wandfragment erkennbar. Weiß. Und leer.

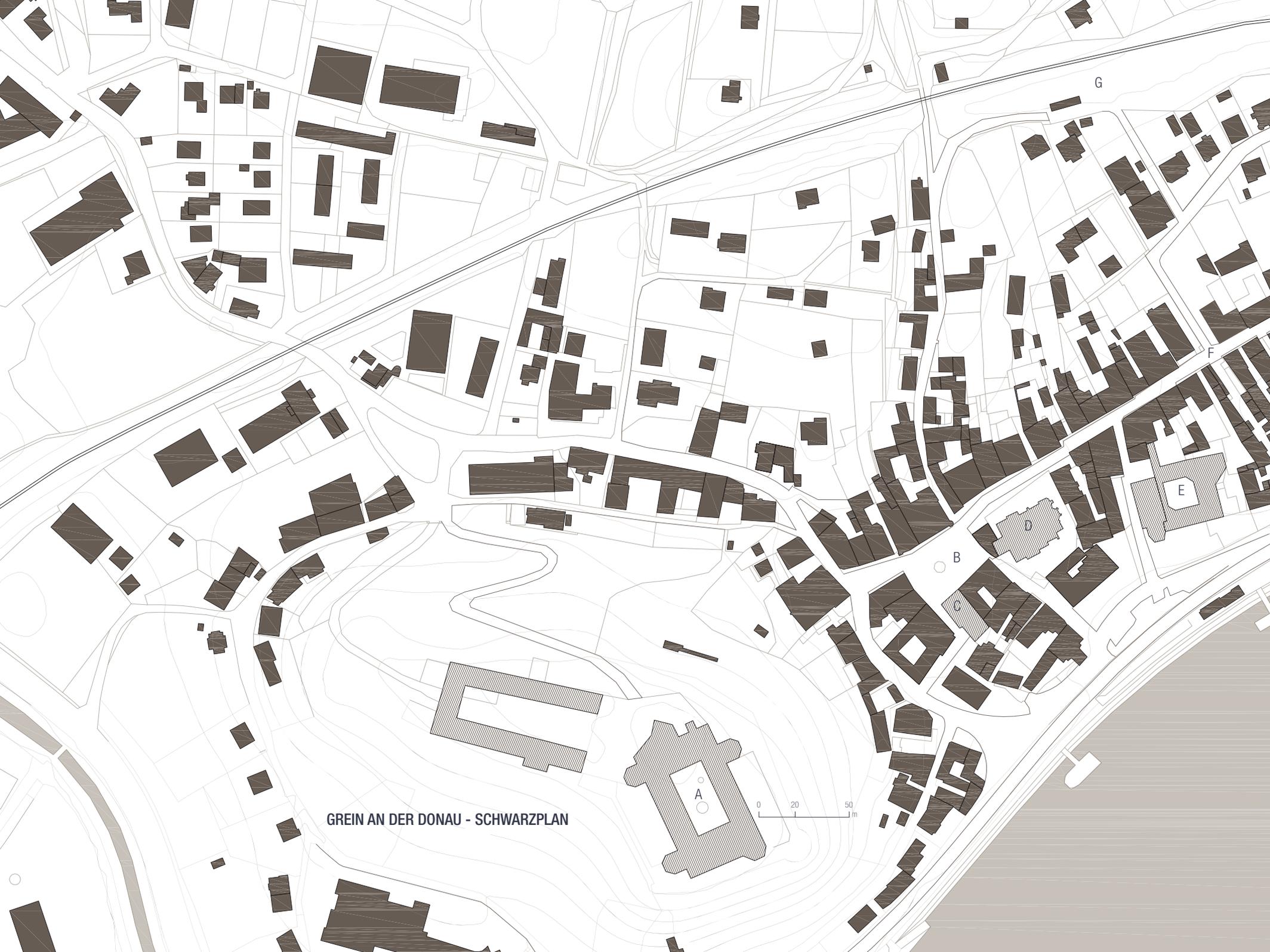
Ich erkenne meine Umgebung wieder: es ist der gezähmte Felsen des bedrohlichen Schwallecks, nur ein Bruchstück, unter Tonnen an Sprengkraft dezimiert und dem Flusslauf untertänig. An den steil abfallenden Hängen der Erhebung leuchten grüne Laubbäume, weichen in geschickten Gesten dem Wind, glitzern und beben. Dahinter zeigt sich eine kleine Terrasse mit Blick auf die bewundernswerte Donauseite der Stadt. Ich sitze dort und ruhe in der warmen Frühjahrs-sonne, ich Wanderer. Mein Blick treibt mit dem ewigen breiten Donaustrom, ruhig, stetig, erhaben.

Da will ich bauen, da ist mein Herz.





KONZEPT



GREIN AN DER DONAU - SCHWARZPLAN



- A GREINBURG
- B STADTPLATZ
- C STADTTHEATER
- D PFARRKIRCHE
- E FRANZISKANERKLOSTER
- F HAUPTSTRASSE
- G DONAUUFERBAHN
- H ISLAMISCHES ZENTRUM
- J KALVARIENKAPELLE



A GREINBURG

B STADTPLATZ

D PFARRKIRCHE

C STADTTHEATER



GREIN AN DER DONAU- PANORAMA

E FRANZISKANERKLOSTER

F HAUPTSTRASSE

G DONAUUFERBAHN

H ISLAMISCHES ZENTRUM  
(dzt Kalvarienkapelle)



## Städtebaulicher Ansatz

Gemeinsam mit der Greinburg im Westen und dem dazwischen gelagerten Stadtkern mit dem dominanten Turmelement der Pfarrkirche soll der neue Bau auf dem Schwalleck im Osten als städtisches Volumen das Gleichgewicht entlang der ruhigen Oberfläche des Donauflusses herstellen. Dabei verhalten sich die einzelnen Baukörper so, als würden sie sich einander zuwenden, miteinander kommunizieren. Ausrichtung und Lage in der gewachsenen Stadt entsprechen einer tradierten Gesetzmäßigkeit, bei der die Bauwerke der Bewegung mit und entlang der mannigfaltigen Topographie einer durch die Flusslandschaft geformten Naturlandschaft folgen. So erhält jedes seiner Objekte eine eigene Präsenz, besondere Perspektive und bestimmenden Akzent für die gesamte städtebauliche Anlage.

Durch die Barriere der Donauuferbahn bleibt derzeit das Schwalleck- Plateau als Naturgarten, in der Ausgestaltung eines Erlebnisparks für Wanderer, von der Stadt unbeachtet. Als lebendiges Bauwerk stellt das Islamische Zentrum einen wichtigen Anschluss- und Gelenkpunkt zwischen Stadtkern und den im Osten bestehenden Siedlung der Pannholz- Gründe.



### Zugang und Bewegung

Auf dem Bauplatz selbst bestimmt die trapezförmige Form des gebliebenen Felsrückens das darauf zu errichtende Volumen. Seine steilen, bewaldeten Nord- und Südhänge stellen eine unüberwindbare Schwelle dar, die östliche Begrenzung bildet die Bahntrasse der Donauuferbahn. Eine einzelne, westseitige Terrasse stellt den Blick auf die Kulisse der der Donau zugewandten Seite des Ortskerns und über den Donaustrom sicher.

Der Zugang zum Grundstück erfordert, eine Schwelle zu überschreiten, man begibt sich in den Körper und findet sich in einer kontrollierten, bewusst erreichten Ebene. Von dieser erst bewegt man sich auf die Hauptebene, einem ausgebreiteten Teppich, auf welchem sich das neue Zentrum als eigener Kosmos entfaltet. Überraschend sind einzelne Volumina im überschaubaren Gesamtraum zu entdecken.

## Körper und Volumen



Nach außen hin stellen die umlaufend angeordneten, großen Öffnungen die Sichtbeziehung mit Stadt und Landschaft sicher und machen den Innenraum mit seinen inneren Objekten für alle ablesbar. Die Öffentlichkeit darf bis ins Innerste, dem Haram eindringen, darf selbst Objekt der Sichtbarkeit werden.

Von der Hauptebene erreicht man ohne große Geste das oberste Geschoss, ein privater, geschützter Bereich. Dieser dient der Konzentration und Muße. Seine Ausrichtung richtet sich nach dem Höheren, Oberen, sein Blick führt über das Dach. Sein Bezug zur Öffentlichkeit ergeht über Innenhöfe, verdeckt, gleich Gitterwerken der orientalischen „Mashrabiya“, präsent und doch unsichtbar als Prinzip der betonten Privatheit.

Ein klares Volumen bildet den Hauptkörper der Anlage mit trapezförmigem Grundriss. Als Basisplatte für den zweigeschossigen Aufbau handelt es sich um ein Sockelbauwerk, an deren nördlichen Fassade der Bau Öffnungen zeigt und fußläufig über eine Freitreppenanlage erschlossen wird. Im Osten erstreckt sich eine Terrassenplattform und birgt darunter das Garagengeschos und den behindertengerechten Seitenzugang ins Innere. Auf dem Sockelgeschoss erhebt sich das Hauptbauwerk, im Hauptgeschoss plastisch durch flache, umlaufende Bögen aufgelöst und monolithisch ohne Öffnungen ins Obergeschoss übergehend. Das Dach zeigt ein lebendiges, durch schmale Lichtschlitze und versenkten Dachgarten perforiertes Fassadenbild.

Im Innenraum zeigen sich mehrere Körper, begrenzt mit einer aus bogenförmigen Stützen errichteten Wandstruktur, wobei zwei davon als Höfe mit aufgelösten Zwischenräumen, die Moschee jedoch massiv gefüllt, in Erscheinung treten. Kleinere mehrgeschossige Volumina beinhalten Erschließungs- oder Versorgungseinheiten. Während im Hauptgeschoss die Baukörper auf der Platte frei angeordnet sind, verbinden Brücken im Obergeschoss einzelne Körper und stellen den räumlichen Bezug zwischen den Geschossen her.

## Nutzungsbereiche

Dem in den Felsrücken großteils eingegrabene Untergeschoss kommt die Funktion der Organisation und Versorgung des Bauwerks zu. Beim Eintritt eröffnet sich eine breite Eingangshalle mit Zugang zum Lift, nach vorne Richtung Süden führt die breite Haupttreppe auf den Teppich des Hauptgeschosses. Im Osten sind die gewünschten Waschräume für Verstorbene nach Islamischem Ritual vorgesehen. Hier sind der behindertengerechte Zugang und die Schleuse zum dahinter liegenden Parkdeck für etwa 25 Fahrzeuge angeordnet.

Nach Westen erschließt sich das öffentliche Hammam, das orientalisch Bad mit getrennten Frauen und Männergarderoben, einem zentral unter der Moschee angelegten Warmbereich mit Nabelstein und seitlichen Einzelräumen aus Massage- und Ruheräumen, Teeraum und Schwitzbädern.

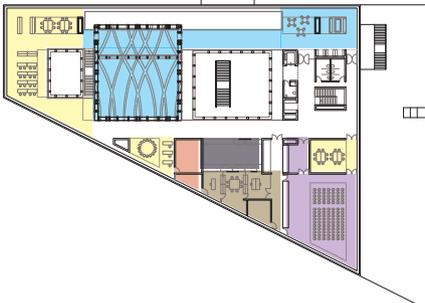
Dazwischen finden ausreichende Flächen für die über Kollektoren verbundene Technikzentrale mit Heizung und Lüftungsanlagen, sowie Warmwasseraufbereitung, aber auch Lager- und Depoträume.

Auf der Hauptebene findet man sich in der Halle wieder, welche den Schwerpunkt der öffentlich kulturellen Funktion des Moscheenbezirks bildet; dahinter findet sich der Besucherraum, welcher den Blick über die gedeckte Loggia im Süden in die Donaulandschaft auf die gegenüber liegenden, bewaldeten Hänge lenkt. Um die Halle herum grenzen offene Gänge an die Moschee mit umlaufenden Öffnungen und führen im Norden zum langen Wasserbecken und dem Waschraum für Männer mit den Schuhablagen, ein Bereich, der bereits barfuss betreten wird.

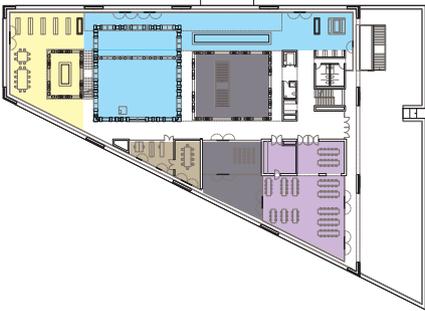
Im Inneren der Moschee überdeckt die Galerie für Frauen den hinteren Vorraum der Moschee. Entlang der südseitig nach Mekka ausgerichteten Qiblawand findet sich die Mihrabnische, welche innerhalb des Stützenverlaufes der breiten Wand ausgespart wurde. Rechts davon wurde anstelle des Minbar eine Sitzplattform vorgesehen.

An die große Terrasse im Osten mit ihrer Freitreppe zur Strasse schließt der Speiseraum und Küche mit Platz für etwa 120 Personen und führt über die Loggia zum Verwaltungsbereich. Danach öffnet sich die weite Bibliothek, die einen Innenhof mit Wasserbecken umschließt und Leseplätze an der prominenten Fassade zur Stadt anbietet.

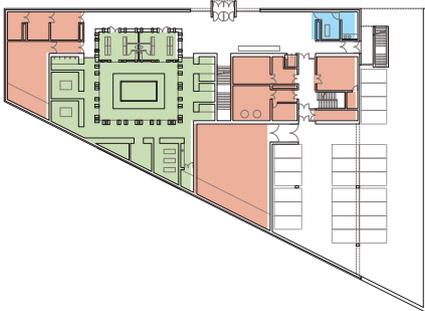
Ins Obergeschoss gelangt man über eine zweiläufige Treppe, betritt den geschützten Frauenbereich mit seinem Waschraum und erreicht über die mit Leseplätzen und Sitzgruppen versehene Brücke die Frauengalerie der Moschee. Entlang der Südfassade findet man den große Versammlungsraum mit 120 Plätzen und das Direktorat, welches an einen offenen Dachgarten schließt. Westlich der Moschee sind Lese- und Lernbereiche der Koranschule um den Innenhof vorgesehen und mit der darunter liegenden Bibliothek über eine Treppe verbunden.



E02



E01



E00

- RITUELLE BEREICHE
- HAMMAM
- LERNBEREICHE, BIBLIOTHEK
- ÖFFENTLICHE BEREICHE
- VERWALTUNG
- GEMEINSCHAFTSRÄUME
- LAGERUNG UNDTECHNIK



ENTWURF

- 1 JUBILÄUMSSTRASSE
- 2 BUNDESSTRASSE B3
- 3 BERGGASSE
- 4 KALVARIENBERGKAPELLE NEU
- 5 PARKPLATZ HALTERKREUZ
- 6 HALTERKREUZ
- 7 ZUSTIEGE, FUSSWEGE
- 8 HAUPTTREPPE ISLAMISCHES ZENTRUM
- 9 EINFAHRT ISLAMISCHES ZENTRUM





Donau

5

7

1

4

3

8

9

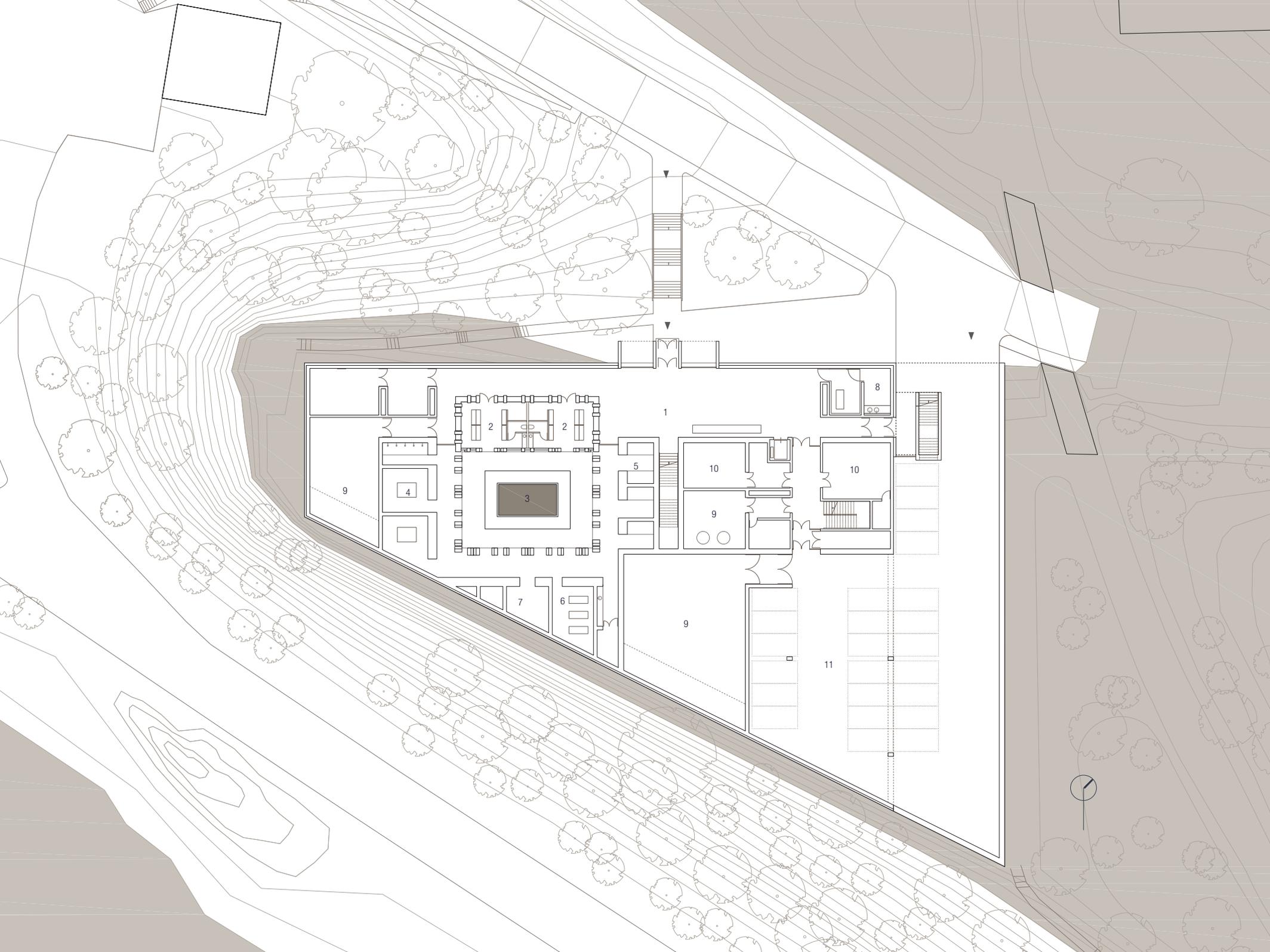
6

2

7

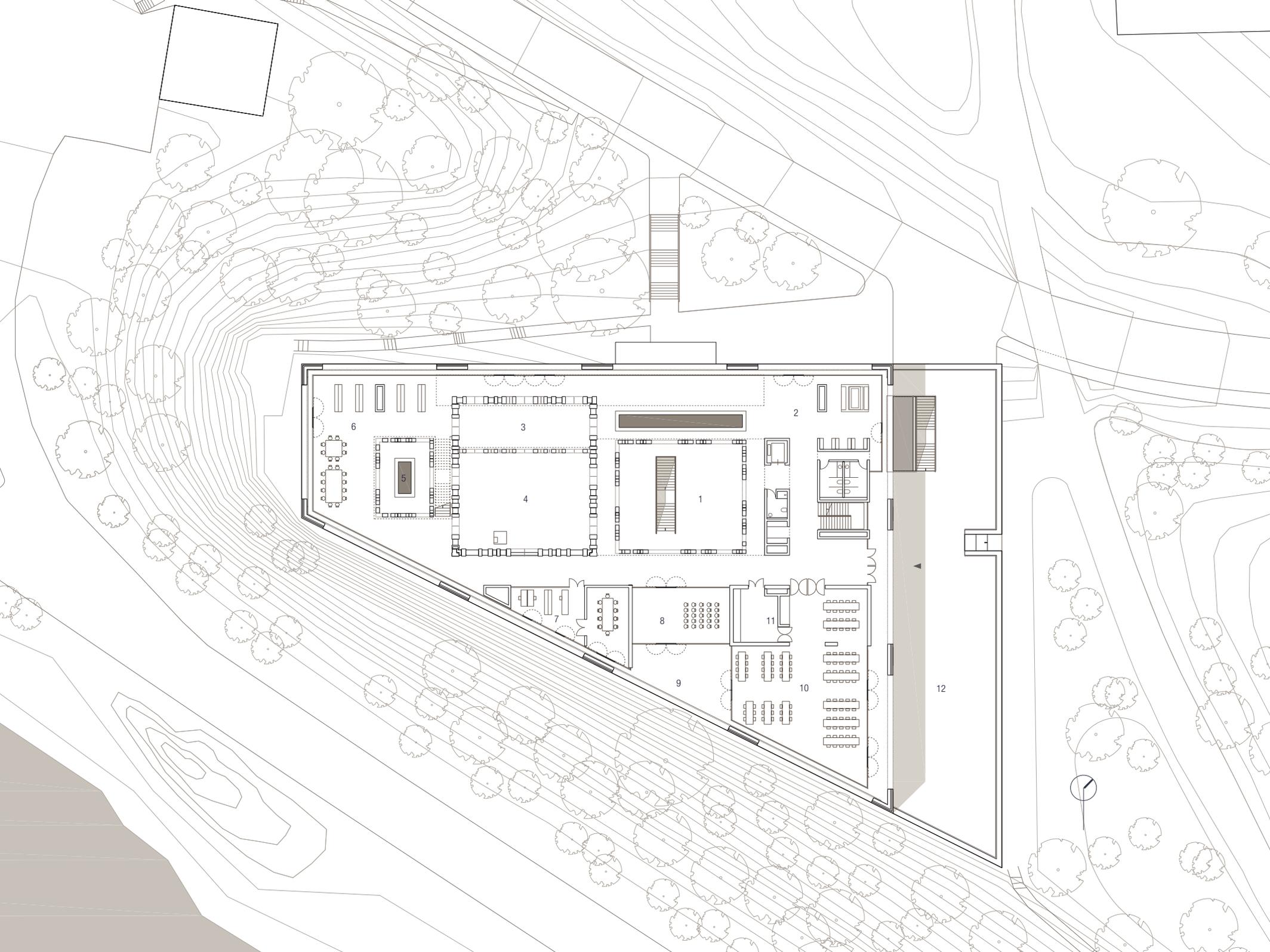
- 1 EINGANGSHALLE
- 2 HAMMAM | GARDEROBEN
- 3 WARMBAD
- 4 MASSAGEN
- 5 SCHWITZBÄDER
- 6 RUHERÄUME
- 7 TEERAUM
- 8 TOTENWASCHRAUM
- 9 TECHNIK
- 10 LAGER
- 11 PARKDECK





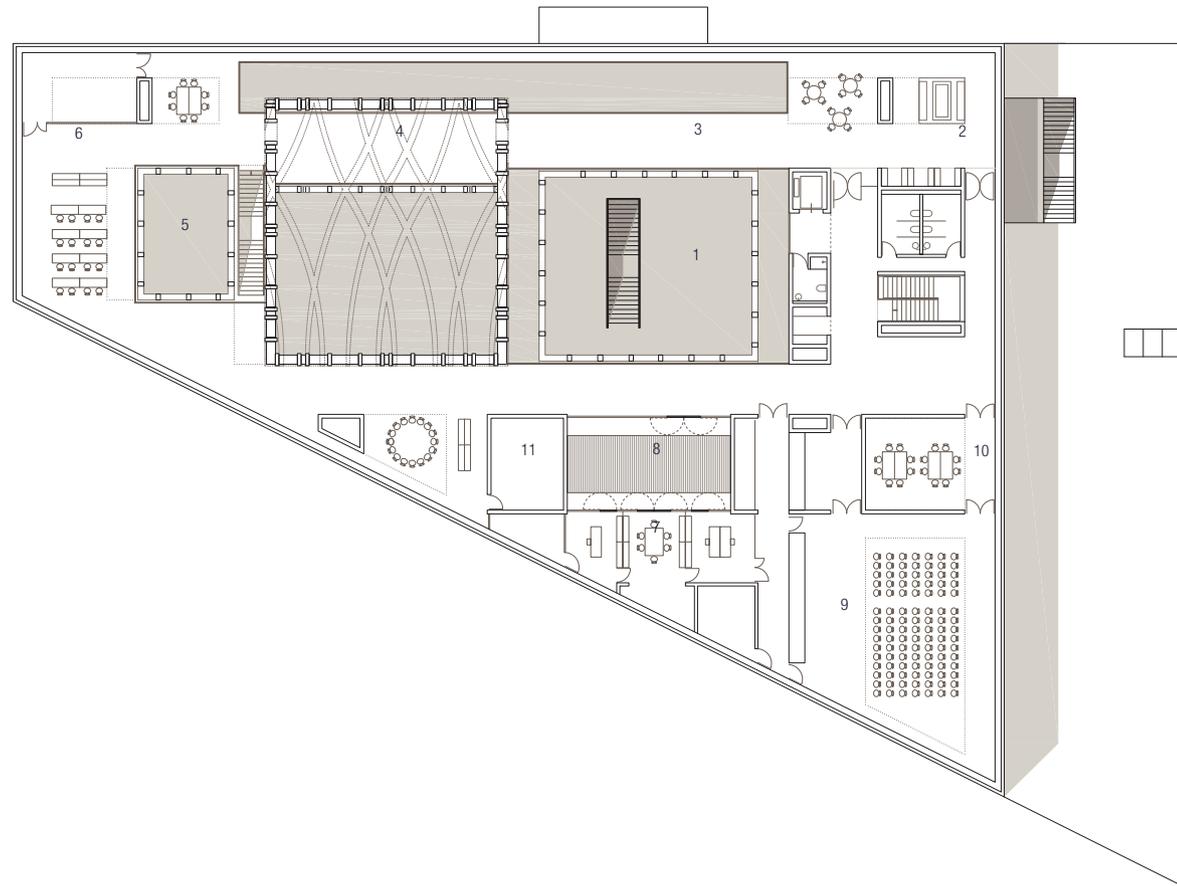
- 1 GROSSE HALLE <SAHN>
- 2 WASCHRÄUME
- 3 VORHALLE MOSCHEE
- 4 MOSCHEE | 200 Männer
- 5 INNENHOF
- 6 BIBLIOTHEK
- 7 VERWALTUNG
- 8 LOGGIA
- 9 BESUCHERRAUM
- 10 SPEISESAAL
- 11 KÜCHE
- 12 TERRASSE



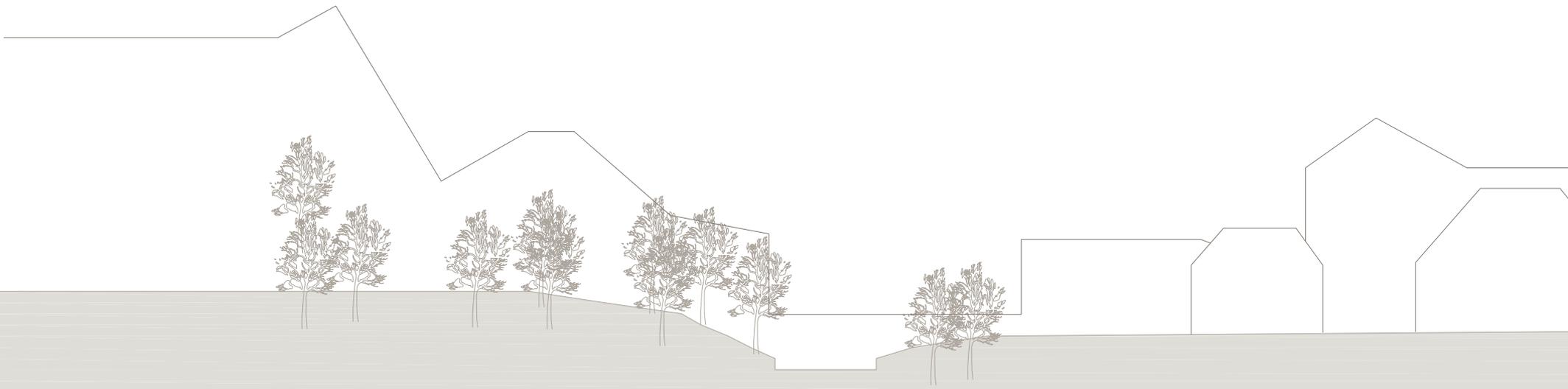
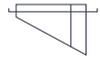


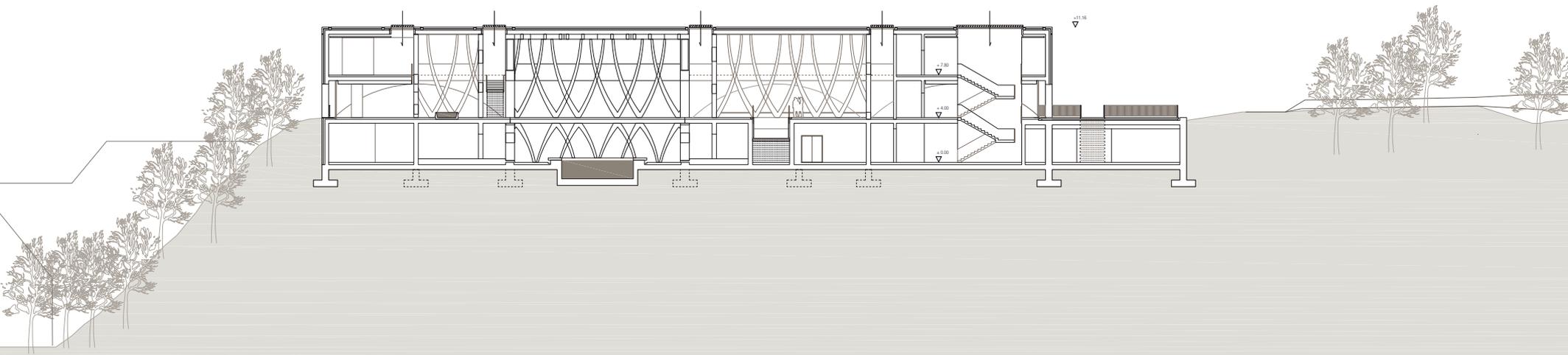
- 1 GROSSE HALLE<SAHN>
- 2 WASCHRÄUME
- 3 BRÜCKE
- 4 MOSCHEE | 80 Frauen
- 5 LERNBEREICHE
- 6 INNENHOF
- 7 VERWALTUNG, DIREKTORIUM
- 8 DACHGARTEN
- 9 VORTRAGSSAAL
- 10 SEMINARRAUM
- 11 DEPOT





**SCHNITT AA**

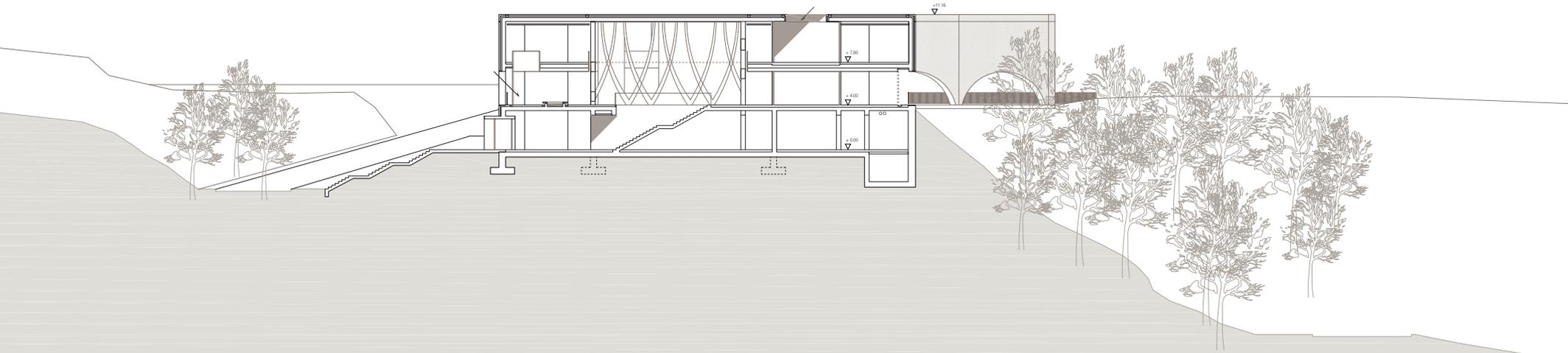




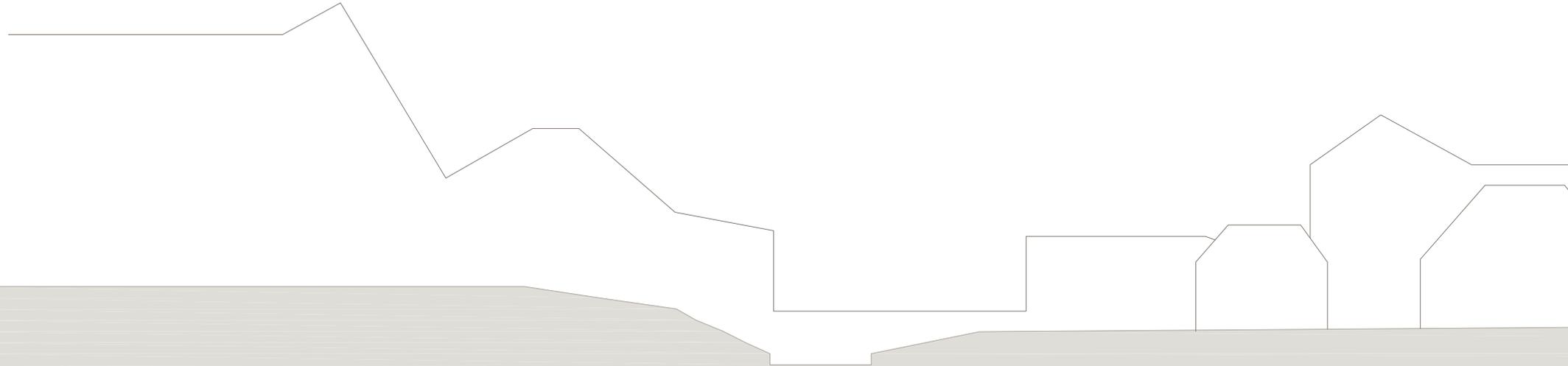
**SCHNITT BB**

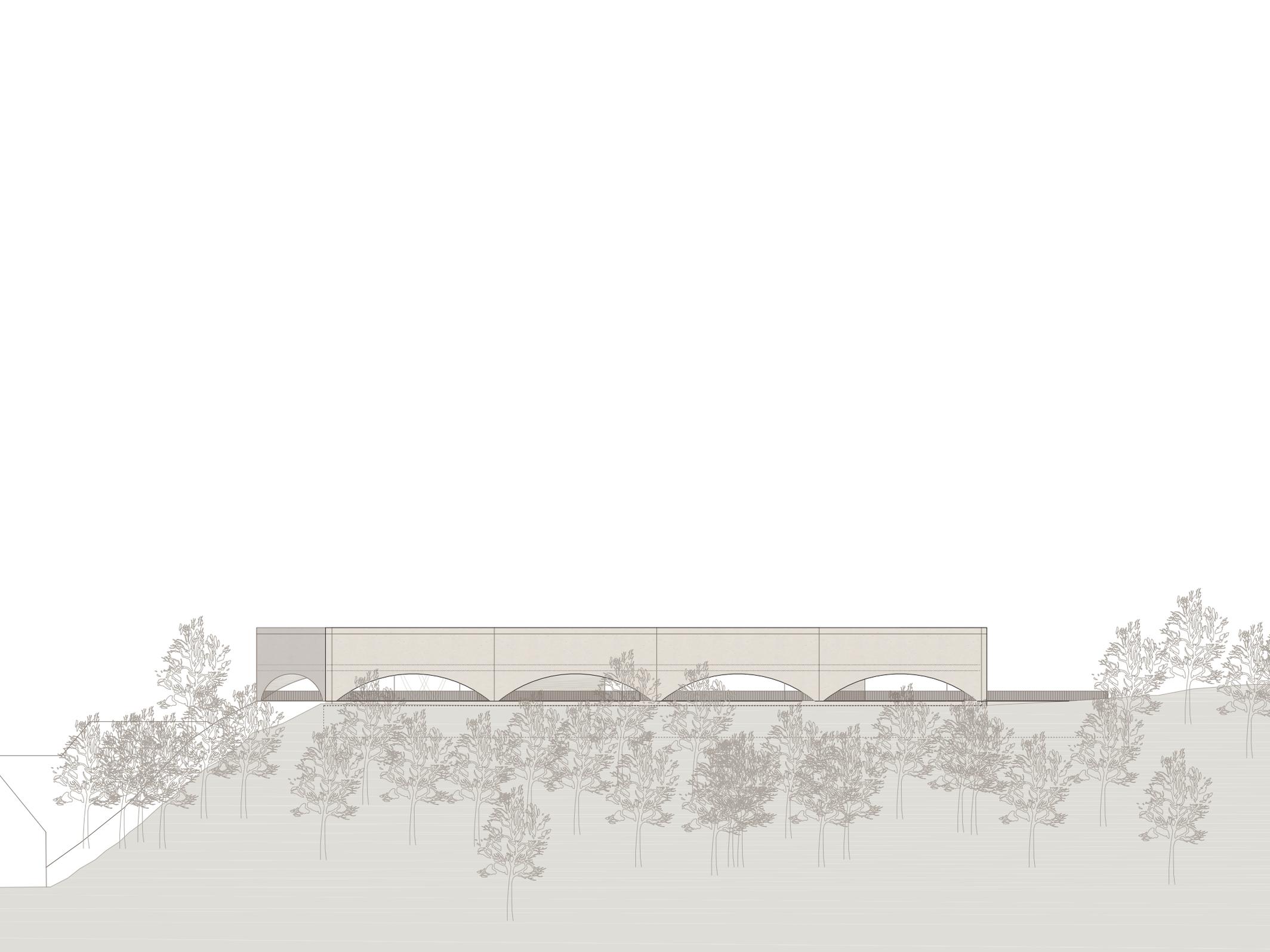


SCHNITT CC



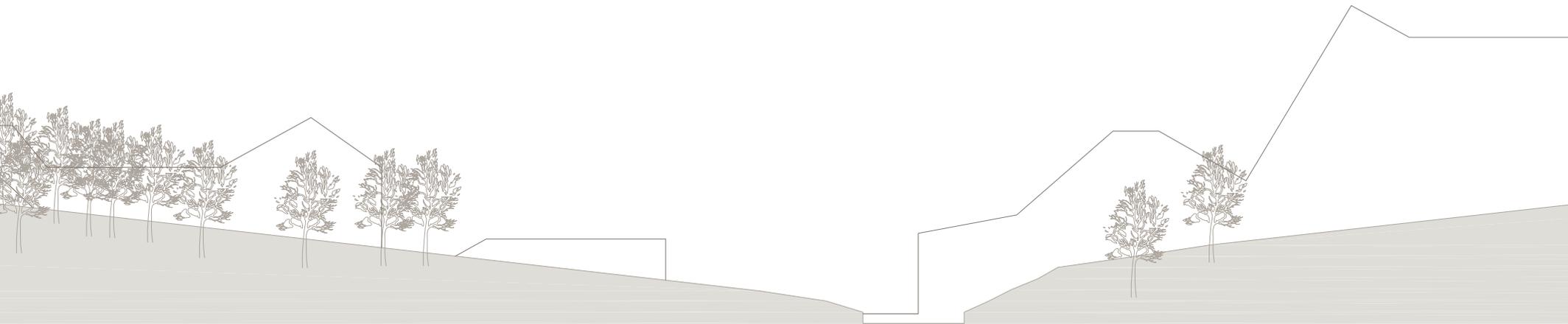
ANSICHT VON SÜDEN







ANSICHT VON NORDEN







## Tragwerk und Bauteilbeschreibung

Der Sockelbaukörper des Untergeschosses ist massiv ausgebildet und zeigt an der freiliegenden Fassade im Norden mit dem Eingangsportal die einzige Öffnung ins Freie. Die Bodenplatte wird auf Streifenfundamenten errichtet und bildet mit den das Erdreich berührenden Wänden eine wärmegeämmte, wasserdichte Wanne. Ein Kollektorgang im Süden und die über die Grundrissfläche verteilten Ver- und Entsorgungsschächte sorgen mit den massiven Betonscheiben für die Trag- und Versorgungsstruktur in die nach oben aufgehenden Geschosse. Die über das Parkdeck geführte Erdgeschossdecke schließt den Baukörper des Untergeschosses und dient als Plattform für das aufgehende Tragwerk des Haupt- und Obergeschosses.

Ab dem Hauptgeschoss wird das Tragwerksprinzip von Decke- Scheibe-Kern angewendet. Die Außenwand ist zweischalig in Sichtbeton mit Kerndämmung ausgeführt und wird nur in der Hauptebene durch flache bogenförmige Öffnungen aufgelöst. Die dazwischen eingesetzte Decke des Obergeschosses wird mittels Schubkraftdorne kraftschlüssig eingebunden. Die Dachscheibe wird als fünfte Fassade mit Oberlichtöffnungen unterschiedlicher Größe perforiert und schließt damit den Hauptbaukörper nach oben ab.

Im Gebäudeinneren übernehmen einzelne, massive Volumina aus Sichtbetonwänden die Stabilisierung und aussteifende Wirkung des konstruktiven Systems. Neben diesen werden skulptural aufgelöste, zwei Geschosse hohe Wände für Arkadenumgänge um die Innenhöfe und an der Moschee eingesetzt, auf denen die Obergeschossdecke mit Brücken und zuletzt das Flachdach ruht. Diese bestehen aus einem Betonskelett von Stahlverbundstützen aus vorproduzierten Stahlscheiben mit zusammengesetztem Querschnitt, welche als Fertigteile vor Ort eingesetzt und vergossen werden. Am Körper der Moschee werden diese noch teilweise mit Füllelementen aus Sichtbeton ergänzt und geschlossen.

## Hülle und Tektonik

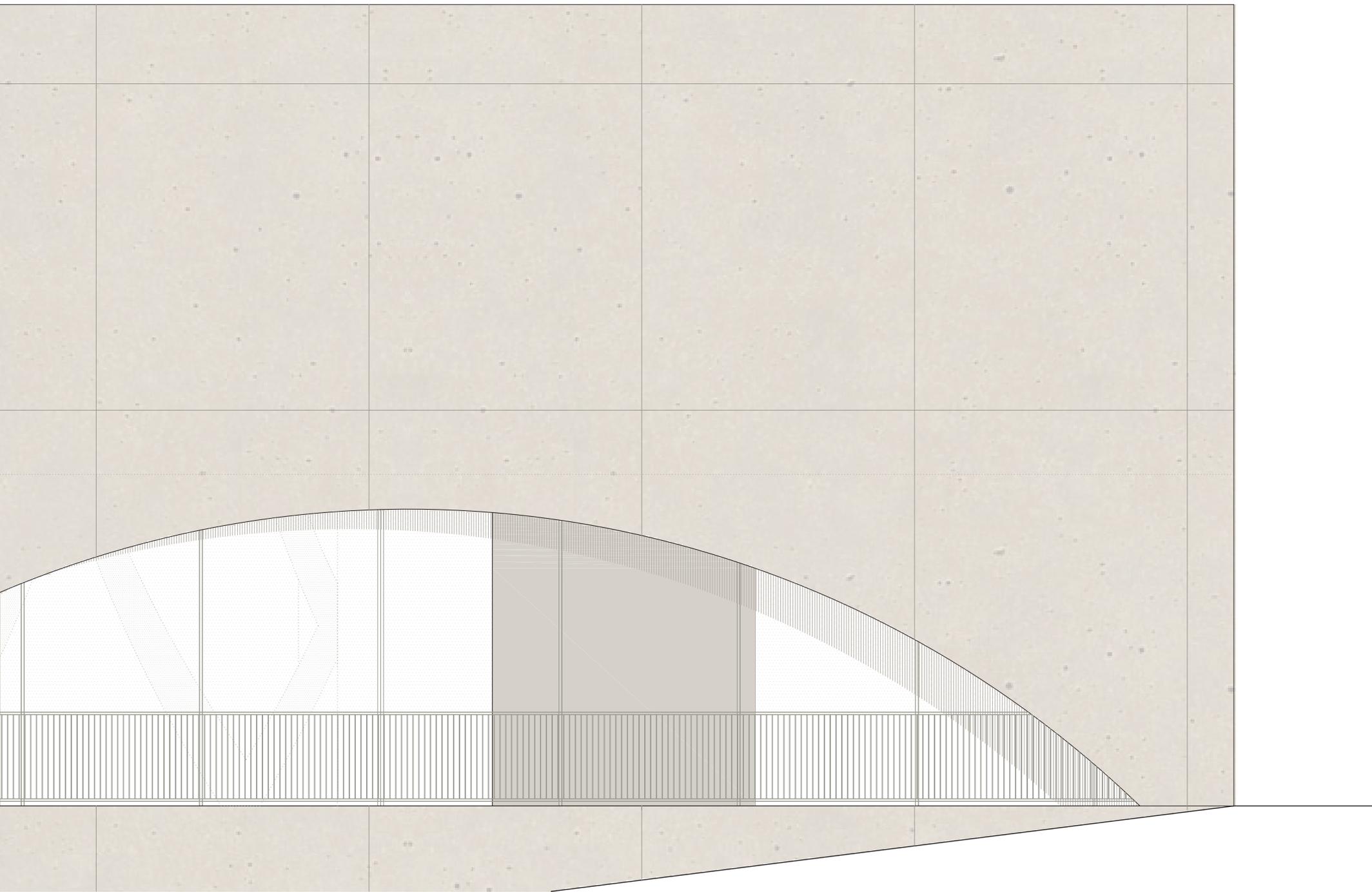
Die Hülle des Bauwerks soll ihrer Leitidee entsprechend in mehrere Schichten mit unterschiedlicher räumlicher und funktioneller Qualität gelöst werden, ihre Anordnung folgt einerseits dem Prinzip der Filterung zwischen öffentlichen und privaten Zonen, welches schon in der orientalischen Stadt als Handlungsrahmen diente, andererseits aber auch den Vorgaben des Ortes und der rituellen und funktionalen Bedürfnissen.

Nach außen zeigt sich der Baukörper als klar definiertes Volumen. Er wirkt selbstständig und selbstbewusst und weist durch seine einzigen formalen Geste der flachen Bogenöffnungen auf die Bedeutung eines besonderen Gebäudes hin. Die massive, glatte Haut mit Sichtbetonoberfläche aus Weißzement dient als Schutzmantel vor Kälte und Witterung und wird nur durch vertikale und horizontale Fugenprofile gegliedert.

Die weiten bogenförmigen Wandöffnungen im Hauptgeschoss erlauben den freien, überdeckten Zutritt und geben den Eindruck eines offenen, einsehbaren Bauwerks wider. Die Innenfassade ist vollständig als Glasebene mit Schiebe- und Drehtüren von der massigen Außenhaut gelöst, der dadurch erzeugte, überdeckte Zwischenraum wird als Loggia oder Umgang nutzbar.

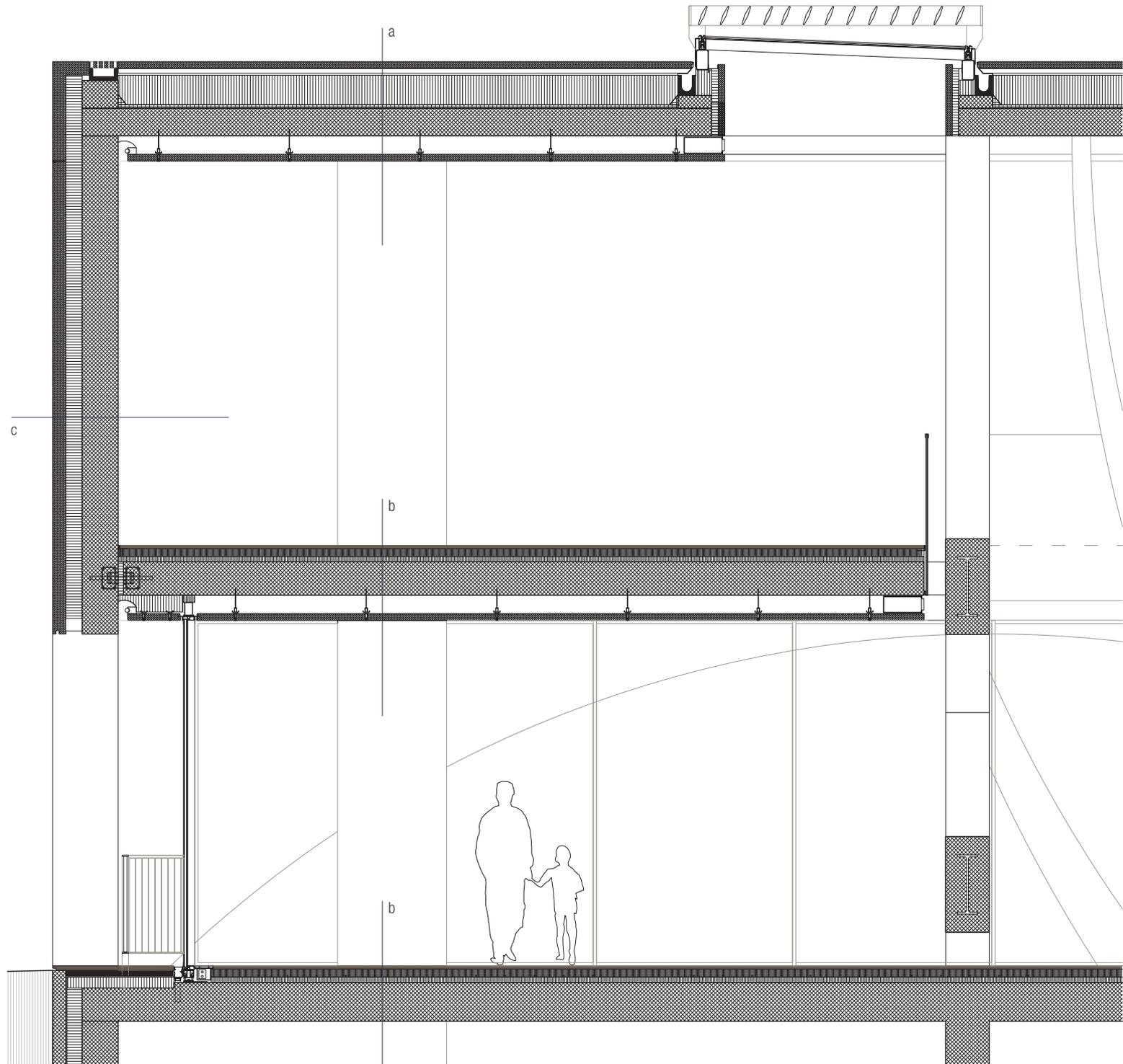
Die inneren Wandteile sind geschlossen und nach außen orientiert. Einzig die Innenhöfe mit ihrer skulpturalen Ausformung der gebogenen Stützen weisen auf eine andere Funktion der Hülle hin. Deren Funktion und Lage gibt vor, welche Zugänglichkeiten und Sichtbeziehungen zwischen den beiden voneinander getrennten Bereichen zugelassen oder vermieden werden; diese Filterwirkung ist uns aus dem Mashrabiya- Gitterwerk des orientalischen Raumes bekannt.

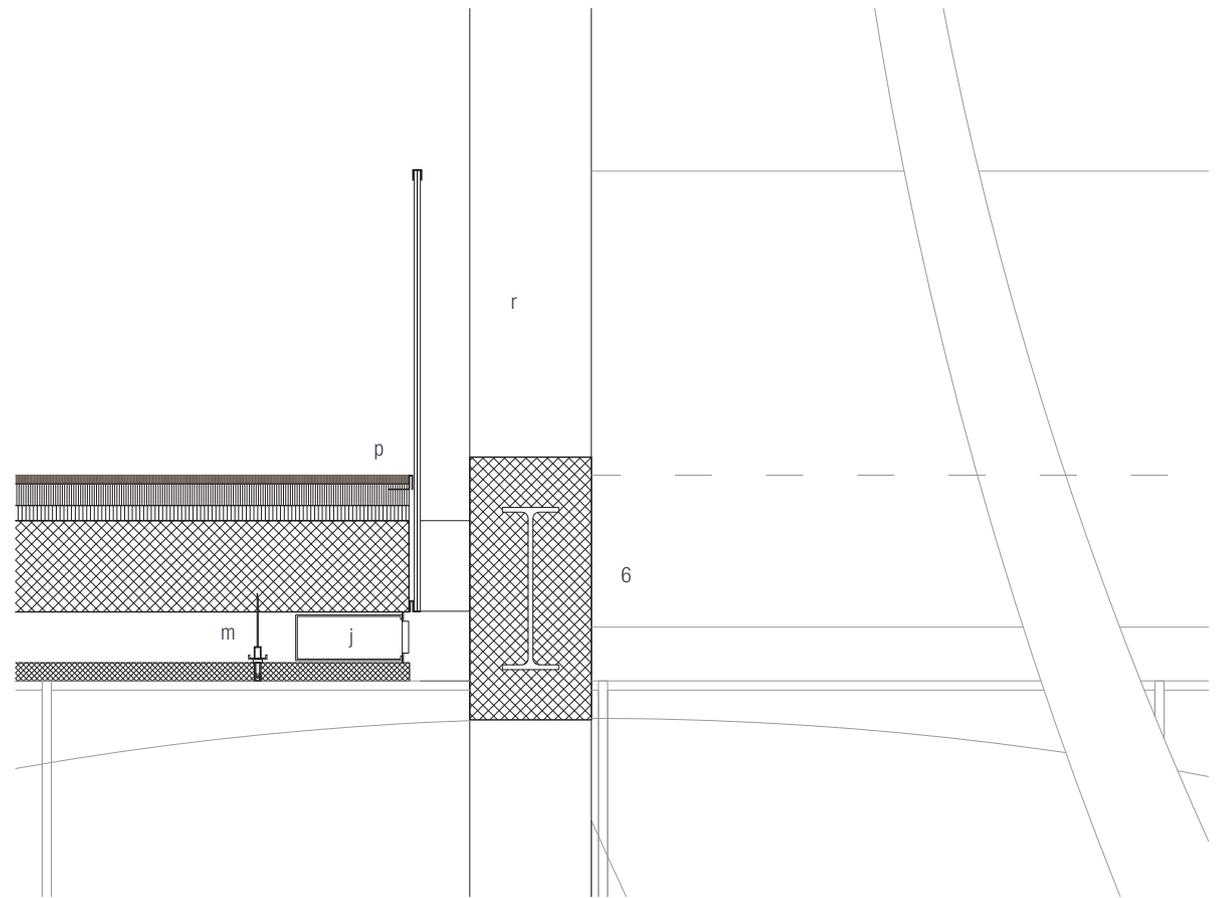
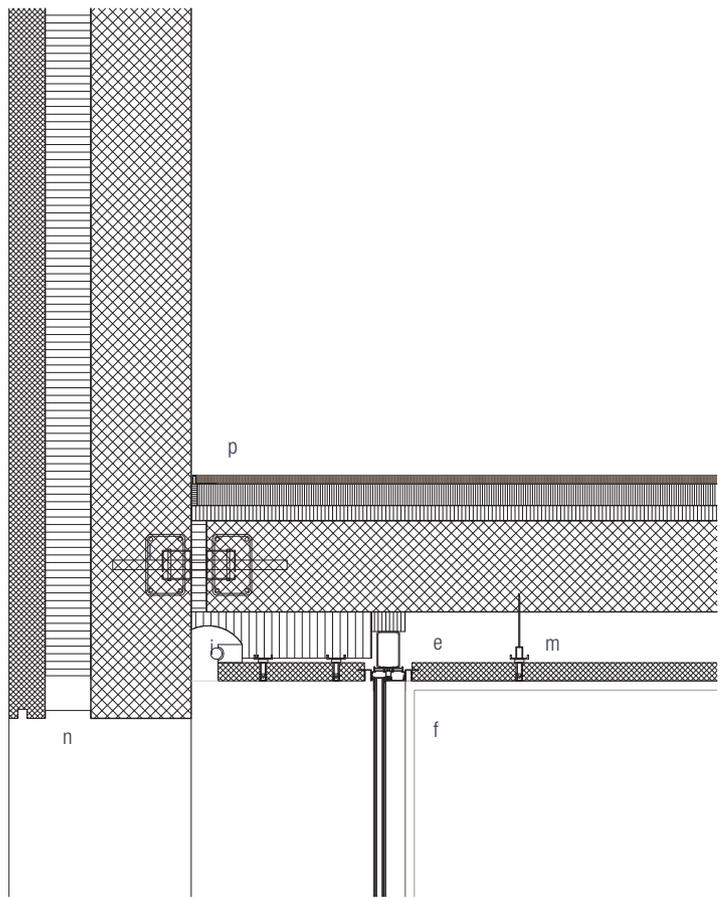
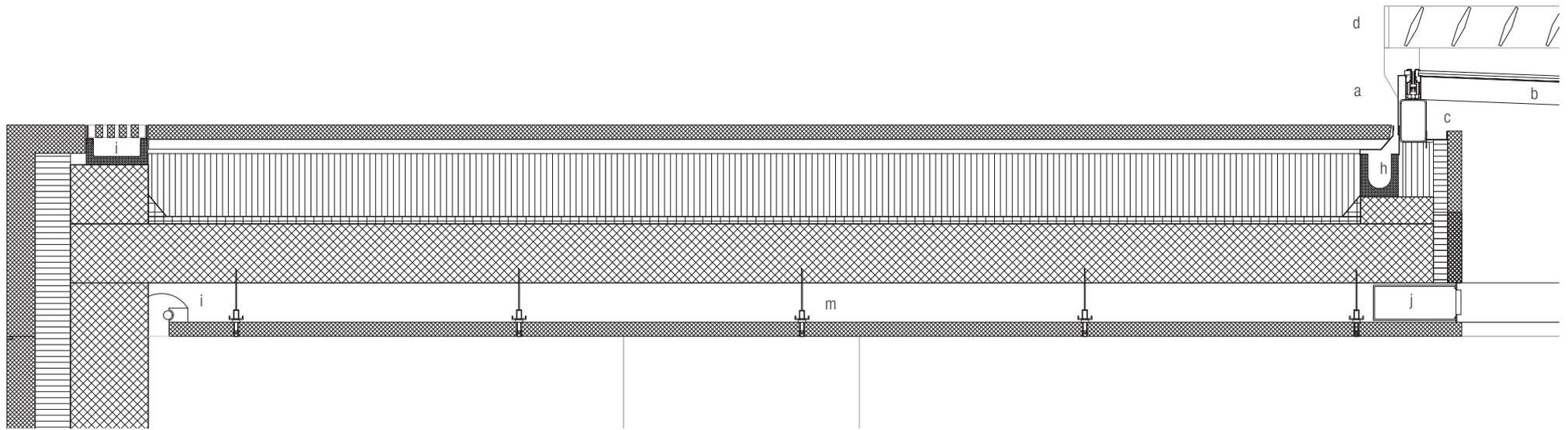
Die überlegte Stützensausformung nimmt Anleihe an der bekannten Eigenschaft des aus dem arabischen Zelt verwendeten textilen Vorhangs, an dessen Einsatz man besonders bei den Öffnungen der Moschee erinnert wird.



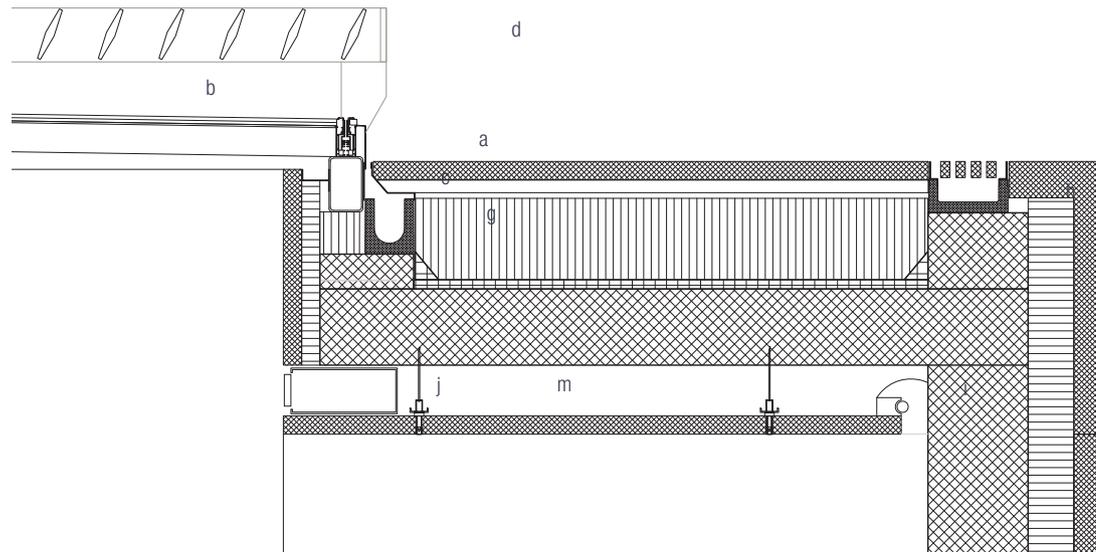
- a DACHAUFBAU
- Betonplatte 6cm
  - Oberfläche geglättet, hydrophobiert*
  - Kiesbett
  - Filtervlies
  - Bitum. Abdichtung GV 45+35, 3-lagig
  - Extrud. Polystyrol 25cm
  - Dampfausgleich
  - Gefällebeton >2%, 3-8cm
  - Betonplatte 25cm
- Installationzwischenraum 20cm  
abgeh. Betonplatten 5cm
- b FUSSBODENAUFBAU
- Terrazzoboden 3cm
  - Tragschicht 5cm
  - Folie | TDP 30/35
  - Betonplatte
- Installationzwischenraum 20cm  
abgeh. Betonplatten 5cm
- c WANDAUFBAU
- Betonfassade 12cm,
  - Oberfläche Sichtbeton, hydrophobiert*
  - Kerndämmung 12cm
  - Betonwand 35 cm,
  - Oberfläche Sichtbeton*

**Detailsicht**  
**Schnitt Fassade 1:50**





- 1 Oberlichtverglasung
- a Glasprofil
  - b 2-fach VSG Sonnenschutz-  
Isolierverglasung
  - c Formrohrkonstruktion
  - d bewegl. Sonnenschutzlamellen  
aus Aluminium auf  
Unterkonstruktion



- 2 Wandverglasung
- e Schiebetürprofil, 2-gleis.  
(Syst. Skyframe)
  - f 2-fach Isolierverglasung ESG

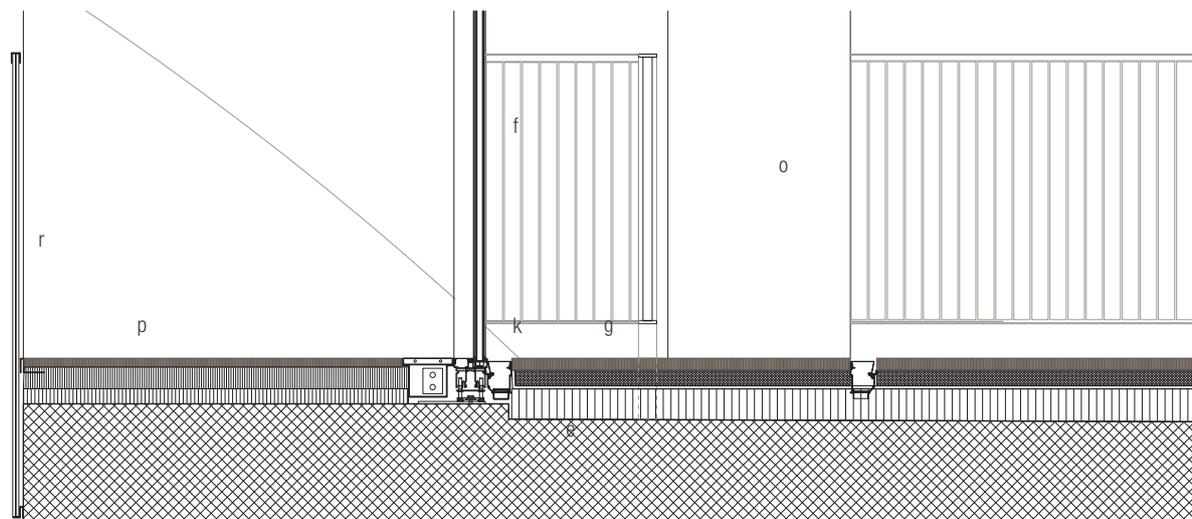
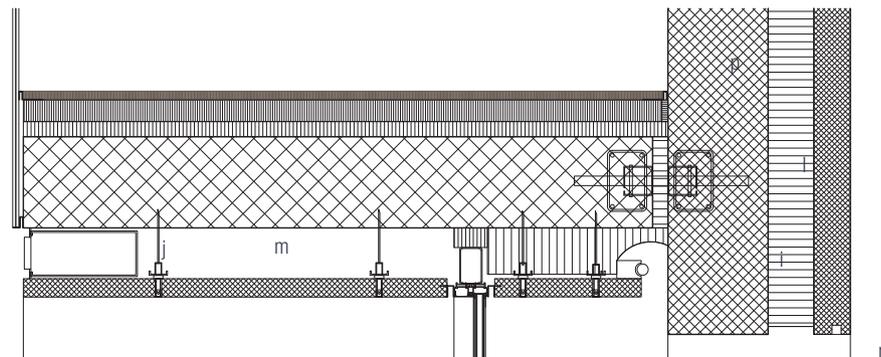
- 3 Entwässerung
- Entwässerungsrinne  
(Syst. Graspintner)
  - g BG-FA Fassaden- Schlitzrinne oder  
h BGU- Universalrinnen

- 4 Technik
- i Beleuchtungsbalken mit Reflektor
  - j Lüftungskanal (Umluft)
  - k Bodenkonvektor

- 5 Bauteile
- l Schubdornanker  
(Syst. Halfen)
  - m Betonplattenelemente 2000 x 1200mm.  
Montageanker jsudtierbar mit  
Gewindestange und Sechskant- Schraube
  - n C-Fugenabschlussprofil gebog.

- o Metallgeländer mit  
Handlauf, Füllstäbe und  
Durchzügen aus Flachstahl
- p Wandanschlussprofil Edelstahl
- r Glasgeländer VSG 2x8mm

- 6 Bogenstützen Stahlverbund



**Detailschnitt**  
**Deckenaufbauten 1:25**

## Blickführung, Licht und Schatten

Wie der Bewegungsfluss für die Besucher werden Sichtbeziehungen sowie die Wirkung von Licht und Schatten innerhalb des Gebäudes klar definiert und gelenkt.

Um den Eindruck der Offenheit des Zentrums zu zeigen, werden die Objekte und Vorgänge innerhalb des Gebäudes über die aufgelöste Hauptgeschosszone von außen sichtbar. Diese horizontale Blickbeziehung innerhalb und durch das Haus zur Landschaft hindurch wird noch durch die mit der Bogenform der Öffnungen erzeugte Rahmung verstärkt. Dem entgegengesetzt wirkt die Ausrichtung des Lichteinfalls im Obergeschoss, welche sich von der Landschaft absetzt und sich nur auf seine Funktion der Aus- und Weiterbildung konzentriert. Die Blickbeziehungen richten sich nach innen und lassen nur die Sicht auf das Hauptgeschoss zu.

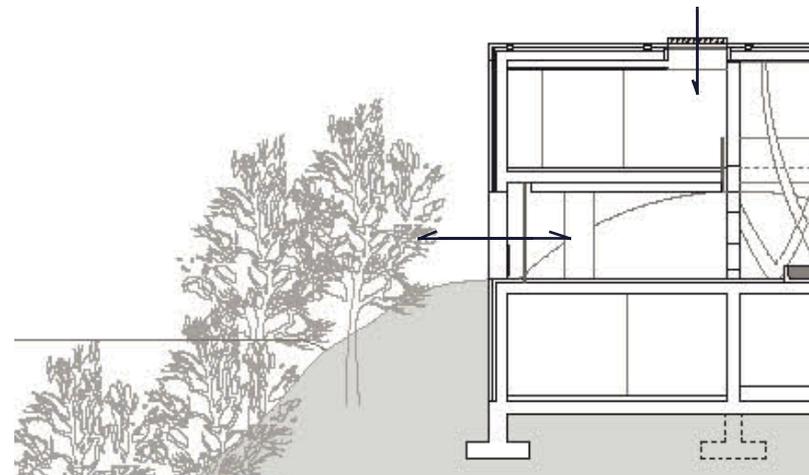
Der visuellen Richtung schließt sich auch das natürliche Licht und das damit verursachte Schattenabbild an, wobei der Jahres- und Tagesablauf die Bewegung vorgeben. Die freie Hauptgeschossebene erlaubt den umseitigen Lichteinfall in die dahinter angeordneten Räume und Zonen, welche jedoch durch die nach innen geschobene Glasebene eine natürliche Beschattung erfahren. Die Spiegelung der Glaswände und ihrer Reflexion an den Innenseiten der Außenhülle hellen den gesamten Körper auf.

Das Licht im Obergeschoss fällt anders als im Hauptgeschoss vom Dachkörper herab. In den Lern- und Vortragsbereichen sind Oberlichtverglasungen mit transluzenter Untersicht und beweglicher Außenbeschattung mit reflektierenden Aluminiumlamellen zur diffusen Verteilung des Tageslichtes angeordnet; so soll die Schattenbildung unterbunden werden. Der Dachgarten erlaubt die Nutzung eines Raumes unter freiem Himmel und schafft so ein Pendant zu den gezielt beleuchteten Lernplätzen.

Vor allem aber wird der Lichteinfall über die Oberlichtbänder der Arkadengängen wirksam. Das Licht gelangt nicht direkt in die Lichthöfe sondern streift

seitlich über die Struktur der Stützenwand. Der Effekt der Lenkung des Lichtes durch das Abfiltern entlang von Kanten ist uns bereits aus der Tradition der Moscheenbauten bekannt und spielt mit der direkten, sich verändernden Schattenbildung an den begrenzenden Wand- und Bodenelementen. Kombiniert mit der bewegten Wasserfläche der Waschbrunnen formt sich ein plastisches, skulpturales Schauspiel im sonst nüchtern gehaltenen Inneren.

Künstliches Licht erfährt neben der Anordnung von abgehängten, punktförmigen Lichtquellen an den Randbereichen der Deckenuntersicht seine Verwendung und sucht mit dem Effekt des Streiflichts entlang der glatten Sichtbetonoberfläche seine Wirkung. Im Hammam des Untergeschosses wird künstliches Licht Thema für die beruhigende Wirkung des Orientalischen Bades und seiner Handlungen des Reinigungsritus und kann die atmosphärische Wirkung des Wasserdampfes entscheidend beeinträchtigen.







**DER REINE ORT, ORT DER REINIGUNG**

Die rituelle Bedeutung des reinen Ortes prägte die asketische Ausstattung von Moscheen und islamischer Einrichtungen. Während andere Religionsgemeinschaften eigene Ausstattungen für ihre kultischen Handlungen entwickelten und den Gläubigen nach und nach immer mehr die aktive Rolle im Sinne einer Gesamtinszenierung zuge-dacht wurde, blieb für die Muslime einzig die Aufgabe im selbständigen Gottesdienst und persönlichen rituellen Gebet, wobei der Ort nicht festgelegt war.

Diese Haltung mit ihrem Ursprung im Nomadentum setzte den sorgfältigen Umgang mit dem spärlich mitzuführenden Mobiliar voraus und beschränkte sich nur auf das Wesentliche: den reinen Boden für das Gebet sicherzustellen. Dafür genügte die Unterlage aus einem selbst angefertigten Teppich.

### **Boden und Teppiche**

Dieser Vorgabe versucht das neue Zentrum in der Vereinheitlichung des Bodenbelages in der Hauptgeschosszone gerecht zu werden. Ein gleichmäßiger „Teppich“ wird unter Verwendung eines weiß gräulichen Terrazzobelags mit feiner Sandkornabstufung erreicht, welcher über eine ausreichende Abrieb- und Widerstandsfähigkeit verfügt und kunstharzgebunden auch im Außenbereich verwendet werden kann. Zur Unterteilung von Feldern werden Edelstahlschienen oberflächenbündig versetzt.

Im Inneren des Haram, dem Moscheenbezirk, soll nach faktischer Tradition Teppiche aus den Ursprungsländern des Islam Platz finden. Diese sind hochflorig gewebt und in Bahnen über die Breite des Raumes zu legen. Außerhalb des Moscheenraums sollen diese bis zum Waschbereich ausgebreitet sein, damit die Schuhe in den im Bereich der Waschräume befindlichen Schuhablagen abgegeben werden können. Die Beheizung des Fußbodens erfolgt unter Verwendung der überschüssigen Abwärme bei der Warmwassergewinnung des Orientalischen Bades, dem Hammam, und dient der Erwärmung und Trocknung der strapazierten Oberfläche.

## Wasser, Reinigung und Hammam

Das Wasser hat im Islam eine besondere Bedeutung. Vor dem Gebet ist die Waschung als rituelle Reinigung für jeden Moslem Pflicht. Das Wasser als Leben spendendes Element ist in der arabischen Kultur stark verbunden mit dem Paradiesbegriff, da es in den ariden Zonen nur spärlich zu Tage tritt, besonderen Luxus und Lebensgrundlage darstellt. So dient die Reinigung mit Wasser nicht nur der rituellen Sorgfalt der gläubigen Gemeinschaft gegenüber dem Göttlichen, es besteht die hygienische Notwendigkeit für das Zusammenleben einer Gesellschaft, bei der Krankheiten sich schlagartig weiterzubreiten drohen und sich die Handelszentren der Oasen zu Pandemierherden entwickeln können.

Die rituelle Hauptreinigung ist ein bewusster Waschungsvorgang mit klarer Abfolge. In Begleitung der obligaten Gebete werden Mund, Nase und Gesicht gespült, von Unter- bis zum Oberarm gereinigt und auch das Haar benetzt. Die entkleideten Füße werden von den Zehen bis zum Knöchel gewaschen und getrocknet. Wichtig daran ist die Verwendung fließenden Wassers, was erfrischend und belebend wirkt, kühlt und auch als angenehme akustische Kulisse für den Haram der Moschee wahrgenommen wird.

Diese bewusste, hygienische Beschäftigung mit dem Körper findet sich auch in der Tradition der orientalischen Badehäuser wieder, bei der neben körperlicher Reinigung das Bad sozialer Treffpunkt zwischen Männern und Frauen darstellte.

Das Hammam im Islamischen Zentrum soll in diesem Geist auch gemeinsamer, verbindender Knotenpunkt zwischen touristischem Angebot der Stadt Grein, Freizeitaktivität ihrer Bevölkerung und traditioneller Einrichtung des muslimischen Alltags werden. Die getrennten Garderoben, wo die Besucher durch die Bademeister empfangen werden und ihnen Badetücher zum Einwickeln übergeben werden, führen in den Hauptraum des Hammam unterhalb der Moschee, wo ein großer Nabelstein

mit Wasserbecken, umgeben von der skulpturalen Stützenwand zur Einstimmung in die fremde Badewelt liegt.

Der herumführende Gang führt die Badenden in die Räume für Massage und Peeling zu den Schwitzbädern, entlang der Wände sind Brunnennischen für die Waschungen angebracht. Im Ruheraum finden die Besucher Entspannung und die Möglichkeit zur Kommunikation im Teeraum. Die Stimmung wird mit dem farbigen Kunstlicht und der Geräuschkulisse des tropfenden Wassers ergänzt.



Für den Propheten Muhammad galt die Verehrung von Götzenbildnissen als willkürliche Geste im heidnischen Kultverständnis, die Reduktion seines Gottesbildes sollte sich auf den abstrakten, allmächtigen Weltenschöpfer und -lenker beziehen, da durch seine Darstellung die Menschwerdung des Gottes alles Göttliche verlieren würde. Die Muslime der sich ausbreitenden islamischen Welt lernte jedoch die anderen Religionen und deren künstlerische Auseinandersetzung mit dem göttlichen Begriff und suchte nach einer teils abstrakten, teils bildlichen Lösung für den Ausdruck des Machteinflusses und seiner Repräsentanz.

Die Kultivierung der arabischen Schrift, die traditionelle keramische Kunst mit seinen Mosaiken von Mustern, das Motiv von den ersehnten Gärten und Pflanzen und die regionalen künstlerischen Einflüsse der eroberten Kulturen führten die orientalische Welt zur Entwicklung einer eigenen Bildsprache und Kunstgattung, wie etwa die Maureske oder Arabeske, welche als Muster, die ständige Wiederholung eines Motivs, und Ornament zum Schmuck und Belebung auf den flächigen Untergründen angebracht wurde.

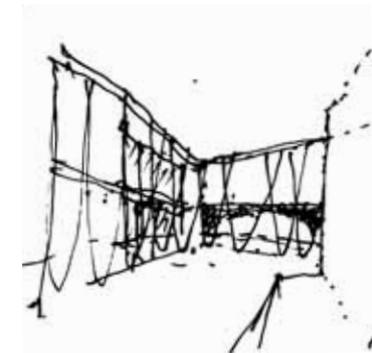
Für das Projekt wurde eine Textur gewählt, welche sich im Sinne Adolf Loos' von der Verwendung des Ornaments als Applikation und beliebiger Anordnung außerhalb des konstruktiven Nutzens wegbewegt und die Einbindung von Form und Konstruktion auf skulpturalem Weg versucht.

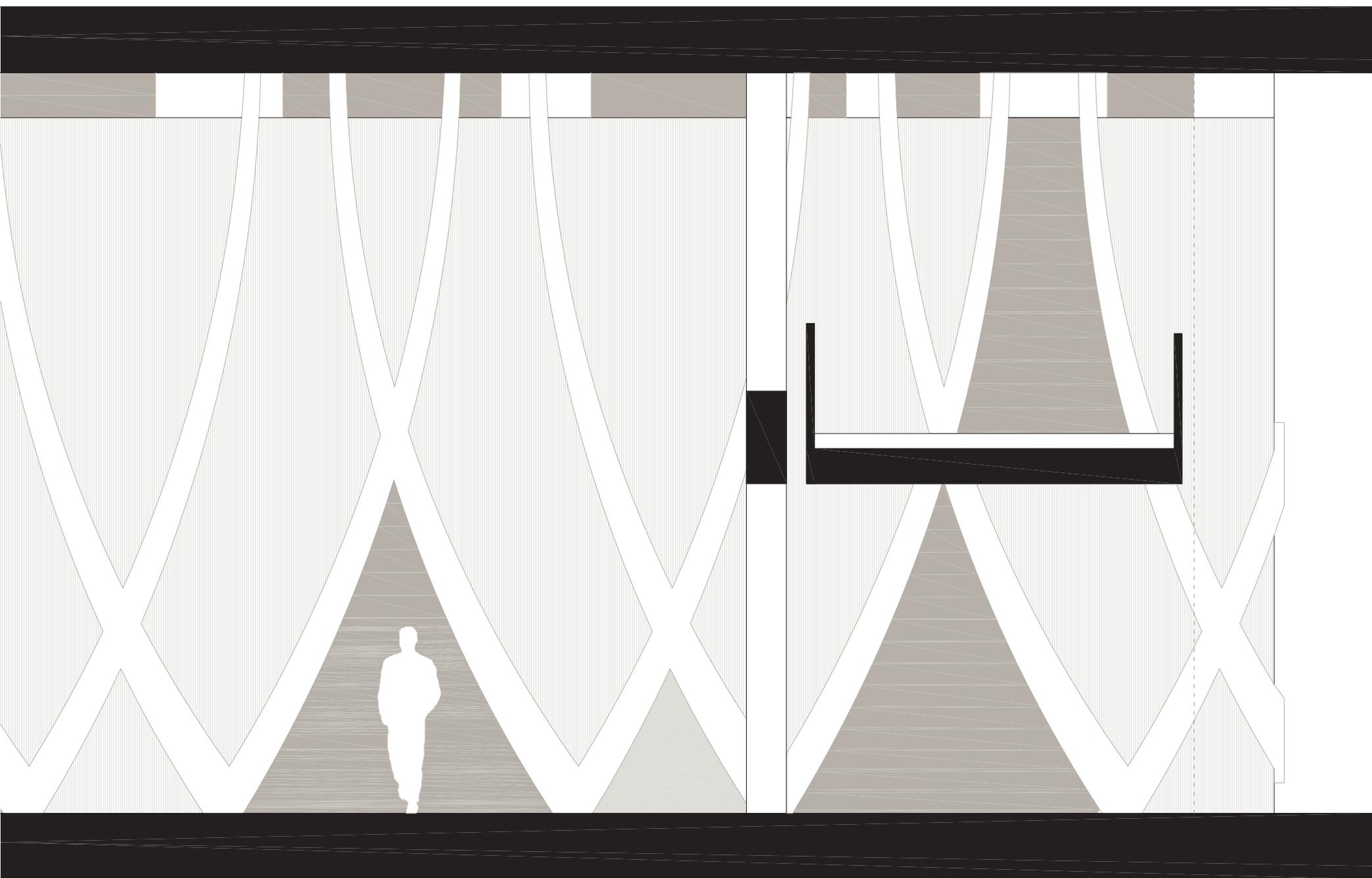
Die bereits erwähnte Stützenstruktur für die Moschee und Innenhöfe nimmt das Motiv der Astgabel auf und begründet sich in der traditionellen, indigenen Bauweise einfacher Hütten und Zelte, wobei regional vorkommendes Material mit den konstruktiven Erfordernissen in Einklang gebracht wurde. Die seitliche Verschiebung einer V-förmigen Musterstütze erzeugt mit der unterschiedlichen Ausführung seiner leicht gebogenen Schenkel eine gewebeartige Struktur, welche an den Faltenwurf von textilen Behängen erinnert. Die so entstehenden seilähnlichen Rippen lassen Öffnungen zu, welche nach deren unterschiedlichen Bedürfnissen eine Barriere oder eine

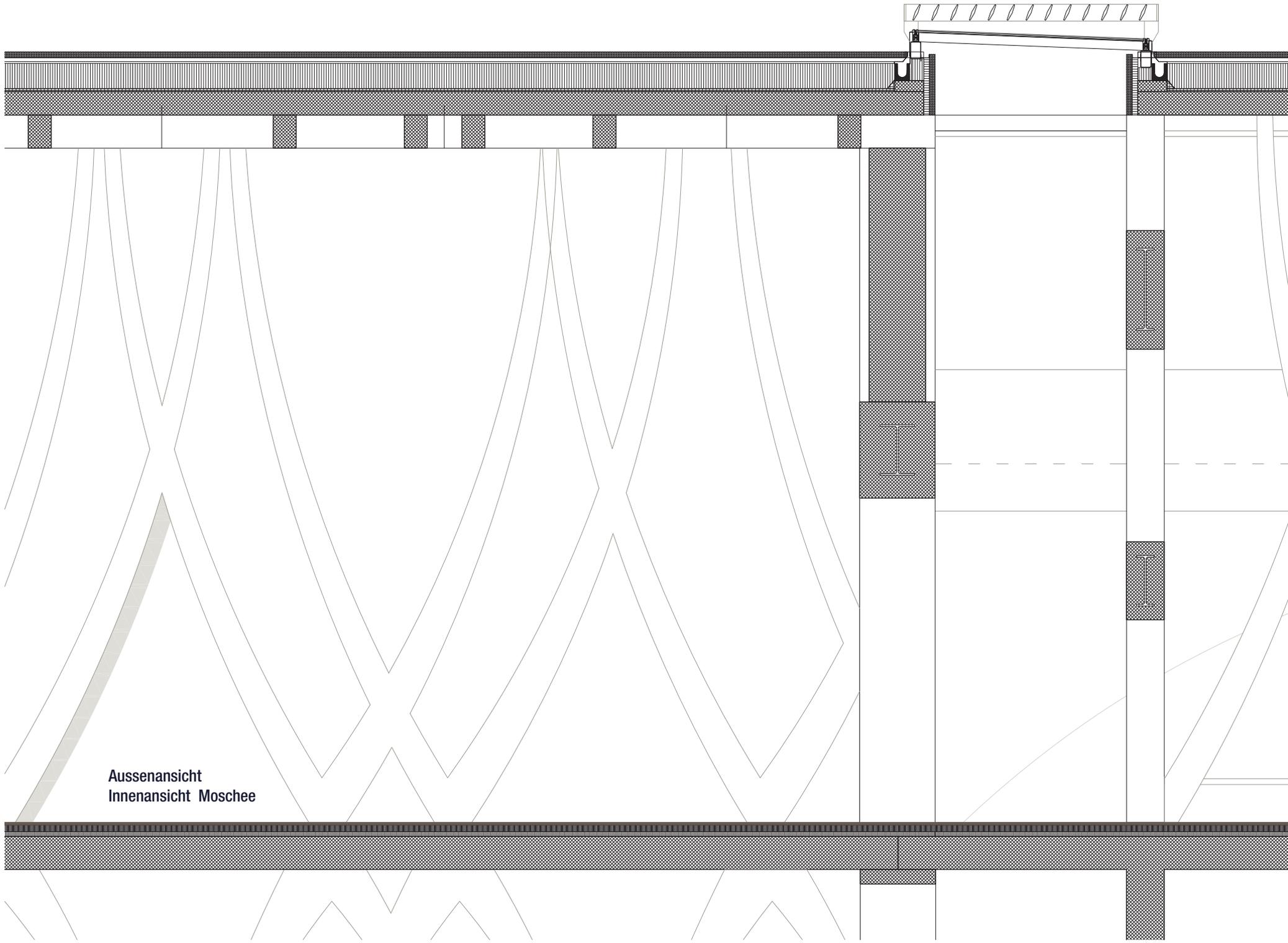
## Das Ornament

Öffnung darstellen. Diese plastische Verwendung des konstruktionsbetonten Ornaments erzeugt einen definierten, durch das Lichtspiel gezeichneten, transparenten Innenkörper, welcher in seiner Ausformung an den Lichthöfen, in einem überhöhten Ausdruck jedoch an der Moschee angewendet wird: Das Verschließen der Wandöffnungen unter Aussparung der offenen Eingänge, der Übergang der Wandstruktur in die formähnliche, geschwungene Balkenuntersicht der Dachscheibe, und die offene, Licht durchflutete Ausbildung ihres Wandaufagers sowie das Aushöhlen der Mihrabnische an der Qiblawand.

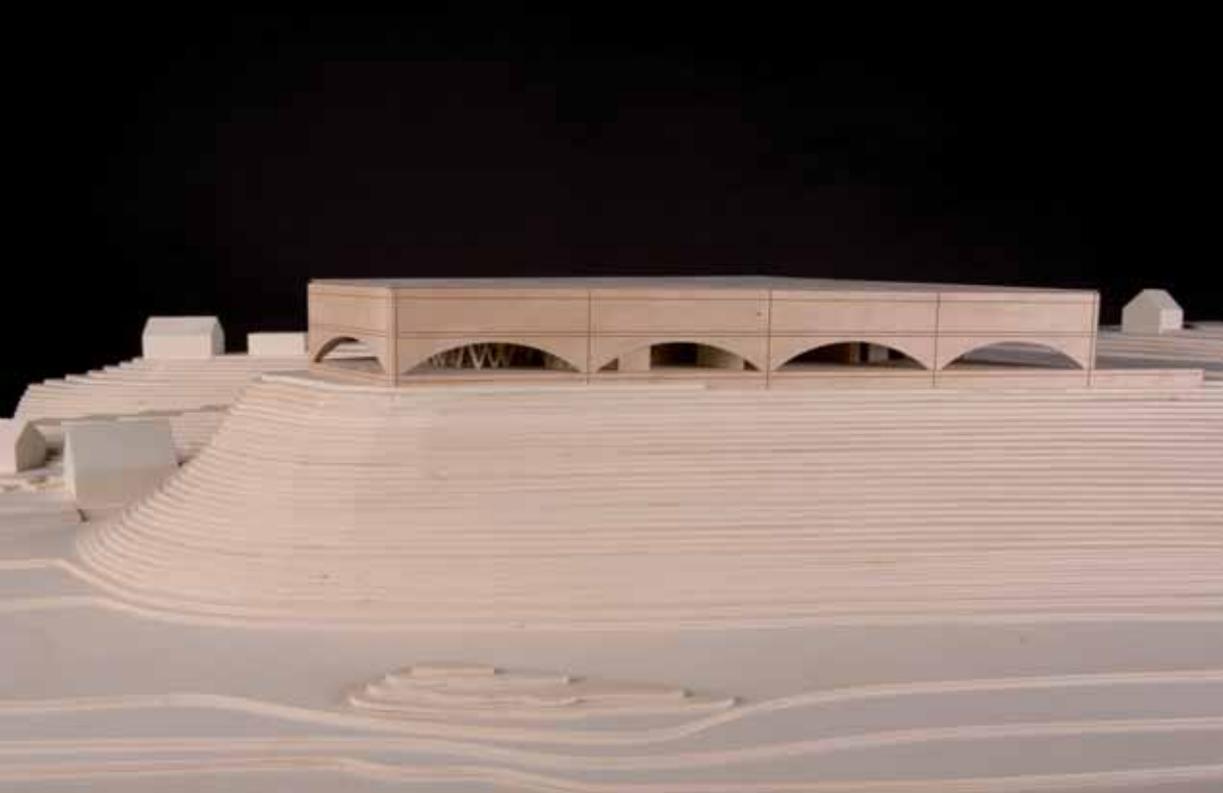
So gleicht der beschriebene Versammlungsort einem sorgfältig umhüllten und geschnürten Behältnis eines Reisenden aus dem nomadisch, orientalischen Kulturkreis.







Aussenansicht  
Innenansicht Moschee









## Literatur- und Quellennachweise

- Zur Religion
- Mertek, Muhammet : Der Islam : Glaube, Leben, Geschichte / Muhammet Mertek . - 2., völlig überarb. Aufl. . Hamm : Inid , 2004  
Küng, Hans : Der Islam- Wesen und Geschichte, Piper Verlag GmbH, München 2007: Sonderausgabe 2007
- Grundlagen, Ritual, Geschichte* <http://www.kandil.de/kandil/>  
<http://www.inid.de/>
- Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich* <http://www.derislam.at/index.php>  
*Islamisches Zentrum Wien* <http://www.islamiccentre.at/deutsch.html>  
*Muslimen in Deutschland* <http://home.arcor.de/muslimenindeutschland/index.html>  
*Tod+Bestattung* <http://www.religion-online.info/islam/themen/info-bestattung.html>  
*Architekturdiskussion in der Diaspora* <http://www.virps.ch/forum/index.php?action=profile;u=21;sa=showPosts>
- Zur Baugeschichte
- Frishman, Martin und Khan, Hasan-Uddin: Die Moscheen der Welt / Aus dem Engl. von Klaus Binder und Jeremy Gaines . Frankfurt, Main [u.a.]: Campus Verlag, 1995. Deutsche Ausgabe 2002 [Original: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1995]
- Vogt-Göknil, Ulya: Die Moschee : Grundformen sakraler Baukunst / Ulya Vogt-Göknil . Zürich [u.a.]: Artemis-Verl. , 1978
- Vogt-Göknil, Ulya: Geometrie, Tektonik und Licht in der islamischen Architektur / Ulya Vogt-Göknil . Tübingen [u.a.]: Wasmuth , 2003 .
- Kühnel, Ernst: Die Moschee : Bedeutung, Einrichtung und kunsthistorische Entwicklung der islamischen Kultstätte / von Ernst Kühnel. Verb. Nachdr. d. Orig.-Ausg. Berlin, Verl. Die Moschee, 1949 . Graz: Verlag für Sammler , 1974
- Koepf,Hans: Baukunst in fünf Jahrtausenden / von Hans Koepf. Stuttgart Berlin Köln: Verlag W. Kohlhammer , 1990
- Zur Baudokumentation
- Kraft, Sabine : Islamische Sakralarchitektur in Deutschland : eine Untersuchung ausgewählter Moschee-Neubauten / Sabine Kraft. Münster [u.a.]: Lit , 2002

Zum Bad Kiby, Ulrika : Bäder und Badekultur in Orient und Okzident : Antike bis Spätbarock / Ulrika Kiby . - 1. Aufl. .Köln : DuMont , 1995

Zum Städtebau Bianca, Stefano: Hofhaus und Paradiesgarten: Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt / Stefano Bianca.  
München: Beck , 1991

*Die orientalische Stadt*

<http://www.zentralasien.net/stadt/index.html>

Zur Stadt Grein Lengauer, Margit: Grein einst. Skizzen zur Greiner Stadtgeschichte. - Grein: Foto- und Film-Amateurclub Grein, 1982.

Weinzierl, Herbert Franz: Begleittext zu den Baualterplänen österreichischer Städte, Städtebeschreibungen zu den Teillieferungen 10 und 11 der Stadtpläne 1 : 2 000 Kärnten, Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg mit den Städten Friesach, Grein, Bad Radkersburg, Fürstenfeld, Vils, Feldkirch. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften, Kommission für den Historischen Atlas Österreichs, Wien 2000

*Stadt Grein*

<http://www.grein.at/>

<http://www.oberoesterreich.at/grein/>

<http://www.grein.ooe.gv.at/system/web/default.aspxSTÄDTEBAU>

*Geschichte Grein*

[http://www.oogeschichte.at/Historische\\_Bibliografie.64+M51cea58bb41.0.html](http://www.oogeschichte.at/Historische_Bibliografie.64+M51cea58bb41.0.html)

<http://www.modera.at/Texte/grein/ivz.html>

<http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?year=1958&month=6&day=14&page=01&html=1>

## Abbildungsnachweis

|              |  |
|--------------|--|
| Seite 3      | aus: <a href="http://gegenstrom.files.wordpress.com/2008/03/telfer-moschee.jpg">http://gegenstrom.files.wordpress.com/2008/03/telfer-moschee.jpg</a> |
| Seite 9      | aus: Bianca, Stefano. Hofhaus und Paradiesgarten, München: Beck , 1991, S. 45  |
| Seite 10     | aus: Bianca, Stefano. Hofhaus und Paradiesgarten, München: Beck , 1991, S. 229   |
| Seite 10     | aus: Bianca, Stefano. Hofhaus und Paradiesgarten, München: Beck , 1991, S. 151   |
| Seite 11     | aus: Bianca, Stefano. Hofhaus und Paradiesgarten, München: Beck , 1991, S. 140   |
| Seite 19     | aus: Bianca, Stefano. Hofhaus und Paradiesgarten, München: Beck , 1991, S. 74  |
| Seite 20     | aus: Koepf,Hans. Baukunst in fünf Jahrtausenden, Stuttgart Berlin Köln. Verlag W. Kohlhammer , 1990, S. 74   |
| Seite 20     | aus: Frishman, Martin und Khan, Hasan-Uddin: Die Moscheen der Welt, Frankfurt, Main [u.a.]: Campus Verlag, 1995. S. 185                              |
| Seite 21     | aus: Koepf,Hans. Baukunst in fünf Jahrtausenden, Stuttgart Berlin Köln: Verlag W. Kohlhammer , 1990, S. 74   |
| Seite 21     | aus: Koepf,Hans. Baukunst in fünf Jahrtausenden, Stuttgart Berlin Köln: Verlag W. Kohlhammer , 1990, S. 79   |
| Seite 26     | aus: Stadtarchiv Grein, Fotoaufnahme Panorama Grein von Westen: Datum, Verfasser unbek. (mögl. Prof. Karl Hochgatterer, Grein, etwa 1950)            |
| Seite 33     | aus: Stadtarchiv Grein, Fotoaufnahme Schwalleck: Prof. Karl Hochgatterer, Grein, etwa 1950   |
| Seite 38,39  | Fotoaufnahmen auf dem Schwalleck über Grein: Ernst Pfaffeneder am 20.10.2008 und 4.1.2009  |
| Seite 41     | Skizze Baukörper, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 42,43  | Schwarzplan Grein 1:2000, Vektorgraphik, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 44,45  | Stadtpanorama Grein, Fotomontage aufgenommen von Ernst Pfaffeneder am 10.10.2008   |
| Seite 46     | Skizze Städtebaulicher Ansatz, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 47     | Modellbild (Sperrholz) von Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 49     | Schema Nutzungsbereiche, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 53     | Lageplan, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 55     | Grundriss Ebene 0  |
| Seite 57     | Grundriss Ebene 1  |
| Seite 59     | Grundriss Ebene 2  |
| Seite 60, 61 | Schnitt AA   |
| Seite 62, 63 | Schnitt BB, Schnitt CC   |
| Seite 65     | Ansicht von Süden  |
| Seite 67     | Ansicht von Norden   |

|             |  |
|-------------|--|
| Seite 68    | Aussenperspektive Nordfassade, Rendering und Fotomontage von Stefan Makovic und Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 72,73 | Fassadenschnitt und -ansicht 1:50, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 74,75 | Decken- und Wanddetails 1:25, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 77    | Perspektive Innenhof, Rendering und Fotomontage von Stefan Makovic und Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 78    | Perspektive Wasserbecken im Vorbereich der Moschee, Rendering von Stefan Makovic und Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 82    | Innenperspektive Moschee, Rendering und Fotomontage von Stefan Makovic und Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 83    | Skizze Stützenwände, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 84,85 | Aussen- und Innenansicht Moschee 1:50, Entwurfsarbeit von Ernst Pfaffeneder  |
| Seite 86,87 | Modell 1:200 zum Projekt (Pappel- und Birkenperrholz, 70x90 cm) von Ernst Pfaffeneder<br>Zugang Nordseite (li.o.), Südfassade (li.u.), Detailinnenansicht mit Moschee und Halle und Innenhof im Obergeschoss (re.) |
| Seite 93    | Perspektive Grosse Halle, Rendering und Fotomontage von Stefan Makovic und Ernst Pfaffeneder   |
| Seite 96,97 | Stadtpanorama Grein mit Islamischem Zentrum, Fotomontage mit Modell aufgenommen von Ernst Pfaffeneder am 10.10.2008  |

## Schlussworte

An dieser Stelle möchte ich jene Menschen erwähnen, welche für mich an der Beratung und Herstellung an diesem Projekt teilgenommen haben. Zuerst möchte ich dem Direktor des Islamischen Zentrums Wien, Herrn Dr. Fareed Alkhotani und seinen Mitarbeitern für die freundliche Aufnahme in der Moschee am Hubertusdamm in Wien und für die einführenden Worte zum Thema des Islam danken. In diesem Zusammenhang fühle ich mich auch dem Pädagogen und Innenarchitekten, Herrn Aly El Ghoubashy aus Feldkirch für seinen Vortrag an der TU Wien und seiner mutigen, zeitkritischen Haltung verbunden und verweise auf seinen Gastkommentar „Die Presse“, Print-Ausgabe, vom 13.09.2008.

Für meine Recherchen in der lebens- und liebenswerten Stadt Grein darf ich dem Leiter des Kulturamtes, Herrn Harald Wahlmüller und des Bauamtes Grein, Herrn Stephan Prinz, für die Übermittlung und Hinweise zu historischen und technischen Unterlagen meinen Dank aussprechen. Besonders möchte ich mich für den freundlichen und kulturbezogenen Austausch von Literatur und Information zur Greiner Stadtgeschichte mit dem Historiker Mag. Karl Hohensinner aus Grein und vor allem für die amüsanten Stadtgespräche erkenntlich zeigen.

Wichtig für die frühe Bekanntschaft, Diskussion und Bezug zur Architektur sind meine KollegInnen, vor allem Hans Zeiner, Karl Gappmaier, Michael Embacher sowie Bibiane Hromas. In den Jahren als Student der Technischen Hochschule in Wien haben mich einige wichtige Menschen begleitet. Erwähnen möchte ich hier vor allem Andreas Hofer und Walter Fritz und Harald Trapp, alle meine wunderbaren, bemerkenswerten BegleiterInnen und StudienkollegInnen wie Manfred Pichler, Stefan Makovec, Liz Lazar, Jochen Koppensteiner, Gervin Sonnberger und Roman Hutter.

Meinen Feinschliff und Gespür durfte ich in unzähligen Versuchen von den beiden Assistentinnen Nicole David und Inge Andritz an der Abteilung für Gestaltungslehre mit viel Aufmerksamkeit erfahren, wofür ich mich zutiefst bedanke.

Meinem Lehrer, Förderer und Diplombetreuer, Prof. András Pálffy, danke ich für die kritische, kompetente und geduldige Führung meiner Ausbildung, freue mich besonders jedoch über sein Entdecken und Entwickeln meiner Fähigkeiten, Einfordern meiner Meinung und die persönliche Sympathie an einem bereits gealterten, überreifen Studenten.

Zuletzt gilt meine Aufmerksamkeit meiner Familie für ihr wohliges Interesse und Geduld. Meiner liebsten Inka möchte ich für das gemeinsame Durchhalten und Aufeinanderbauen, den Rückhalt, als ZuhörerIn und Lektorin und manchmal auch als Trösterin in den letzten neun Jahren meinen innigsten Dank aussprechen.

So findet meine Arbeit hier seinen Schlusspunkt. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema der Architektur hat mir am Beispiel der Diplomarbeit Einblick in den großen Kosmos eines komplexen, gesellschaftlichen Gefüges mit allen menschlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten verschafft. Teil an der Gestaltung und Ordnung dieses Systems zu werden ist mein sehnlicher Wunsch. So wünsche ich mir von allen, mich in meinem Vorhaben zu unterstützen, in friedvoller und konstruktiver Absicht, dem Wesen der Dinge Aufmerksamkeit zu schenken und Neues im Sinn der Verbesserung zu entwickeln. Dies sei für unser Schaffen Auftrag, Aufgabe, Sehnsucht und Ziel.

Ernst Pfaffeneder, im Juni 2009

